Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 156 — **Donnerstag, den 15. Juli 1915.** — **1. Jahrgang.**

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich Mk. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste). Im Postausland Mk. 8.00 vierteljährlich. Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 Mk. zuzüglich Porto. In Lodz und nächster Umgebung Mk. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint täglich.

Anzeigenpreise: Die 7gespalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf. 1/1 Seite = 500,00 Mk., 1/2 Seite = 300,00 Mk., 1/4 Seite = 160,00 Mk. Im Reklameteil die 4gesp. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 Mk.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: **Verlag der Grenzboten G. m. b. H.**, Berlin SW. 11 Tempelhofer Ufer 35a (Postscheckkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse C. **sowie alle Anzeigen-Expeditionen.**

Die sparsamen Lords.

Das englische Oberhaus hat in der vorigen Woche eine Debatte über die Sparsamkeit im Staatshaushalte geführt, und was das Ueberraschende ist, die Regierung hat Rede und Antwort gestanden. Die Lords haben sich damit in Dinge gemischt, die sie verfassungsgemäß nichts angehen, denn die Staatsausgaben und Einnahmen beschließt das Unterhaus, da hat sonst Niemand hineinzureden, denn bekanntlich ist auch das Vetorecht des Königs nur ein beschränktes.

Nun sind die edlen Lords vorsichtige Leute, die sich so leicht keine Blöße geben. Sie haben die Form einer Resolution gewählt, die sich als eine Ermahnung der Regierung darstellt, die nichtmilitärischen Ausgaben tunlichst zu verringern.

Das britische Oberhaus hat ein feines Verständnis für die herrschende Volksstimmung, darauf beruht zum guten Teil sein Ansehen. Es ist in der Lage, seine Meinung ohne Rücksicht auf bestimmte Wählermassen ausdrücken zu können. Es würde sich in der Finanzfrage nie soweit vorgewagt haben, wenn es nicht sicher wäre, damit der Grundstimmung des britischen Volkes zutreffenden Ausdruck zu geben. Wenn die Lords bei dieser Gelegenheit an der Regierung scharfe Kritik üben, so genießen sie den Vorteil, daß die Hauptsturmböcke und Klopffechter des Kabinetts ihnen nicht entgegentreten können. Denn die führenden Männer des Ministeriums, die Asquith, Grey, Lloyd George, Churchill sind alle Gemeine, denen Zutritt und Wort im Oberhause versagt ist.

Lord Midleton, der Antragsteller der Resolution, begründete seinen Kassandraruf der Sparsamkeit durch eine Schilderung der Finanzlage Englands, die eines gewissen Eindrucks nicht entbehrt zu haben scheint. Wenn der Krieg im März 1916 zu Ende geht, wird Englands Schuld sich auf fast 26 Milliarden Mark belaufen, ihre Verzinsung wird ungefähr 1170 Millionen Mark erfordern, dazu treten die Kriegspensionen mit rund 380 Millionen Mark. Im Staatshaushalt stehen für diese Aufwendungen nur rund 1255 Millionen zur Verfügung, so daß sich ein jährliches Defizit von ungefähr 300 Millionen Mark ergibt. Diese Rechnung gründet sich auf die sehr zweifelhafte Annahme, daß die heutigen Verbündeten, denen England bekanntlich Milliarden vorschießen mußte, ihren Verbindlichkeiten nachkommen werden. Mittel zur Amortisierung der Schuld sind in dieser Rechnung nicht vorgesehen. In dieser Richtung war bekanntlich die britische Finanzgebahrung eine sehr vorsichtige; wenn wir nicht irren, wurden bis zum Kriege jährlich 80 Millionen Mark Staatsschulden abgetragen. An diese Darlegung knüpfte Lord Midleton eine scharfe Kritik der einzelnen Ressorts und tadelte namentlich die hohen Ausgaben für Sozial- und Schulpolitik, ohne daß ihm kennzeichnenderweise ein Verfechter der Kulturaufgaben des Staates aus der Zahl der Lords entgegengetreten wäre.

Die Mitglieder der Regierung, die Lords Lansdowne und Haldane stimmten diesen Ausführungen zu. Letzterer gestand unumwunden ein, daß die Ressorts verschwenderisch wirtschafteten, ein Zeichen dafür, daß die „Homogenität" des englischen Kabinetts in Finanzfragen wenigstens keine sonderlich große zu sein scheint. Aber alles dies sind schließlich immer Fragen, über die die Engländer sich selber die Köpfe zerbrechen mögen.

Was uns aber interessiert, ist das bei der Debatte hervorgetretene Eingeständnis, daß England nach dem Kriege ein ganz anderes, nämlich ein viel ärmeres Land sein wird. Die Vorteile des Prestiges, der Ueberlieferung der Vergangenheit, denen England seine einzigartige Stellung in der Welt verdankte, werden verloren gehen. Der Besitz dieser Vorteile hat England bisher gegen fremden Wettbewerb geschützt, in Zukunft sind seine Kaufleute und Industriellen auf ihre eigenen, den Ansprüchen nicht gewachsenen Hilfsquellen, ihre eigene Findigkeit, ihren eigenen Unternehmungsgeist angewiesen. Eine bessere Erziehung und Vorbildung ist daher notwendig, wenn England sich im Wettbewerb behaupten soll. Das führten dieselben Lords aus, die sich gegen die sozialen und Schulausgaben wandten.

Uns ist ja schon lange klar geworden, warum den Engländern soviel daran liegt, die Amerikaner mit in diesen Krieg zu verwickeln. Sie fürchten, daß diese am Ende einzige am wenigsten geschädigte wirtschaftliche Großmacht die Kontrolle des Welthandels, die Grundlage des Finanzsystems der Welt, die bisher in der Londoner City heimisch waren, an sich reißen wird.

Die gänzliche Bankerotterklärung der britischen Politik, die diesen Krieg entbrennen ließ, spricht aus diesen Verhandlungen des Oberhauses. England hat sich auf Kosten der Festlandsmächte, der Feinde wie der Freunde, unter möglichst kleinem Risiko bereichern wollen. Heute bricht die Erkenntnis sich Bahn, daß es als ein anderes, als ein ärmeres Land aus diesem Kriege hervorgehen wird. Die sparsamen britischen Lords mögen darüber wehklagen, und mit ihnen mag das ganze Land die schuldigen Minister verwünschen. Ein Volk hat bekanntlich immer die Regierung, die es verdient, und das Zuspät der Erkenntnis ist in so schicksalsschweren Zeiten doppelt verhängnisvoll.

Die englischen Zwangsgesetze.

In der „Nordd. Allg. Ztg." lesen wir: Was die englische Ueberlieferung bisher angebetet hat, muß jetzt gesteinigt werden; eine Freiheit nach der andern fällt dahin. Immer lauter ertönt der Ruf nach dem Zwangdienst, dem compulsory service, und die Verfechter der Freiwilligteit jeder Leistung werden immer mehr in die Verteidigungsstellung gedrängt. Ein seltsamer Ansatz zum Zwangdienst wird jetzt mit der Einführung eines Nationalregisters gemacht, zu dem sich alle Personen vom 15. bis zum 65. Jahre anmelden müssen. Da hat jeder anzugeben, welcher Beschäftigung, welchem Beruf er obliegt, was er jetzt zum Besten des Landes leistet, und für welchen dem Lande in Kriegszeiten nützlicheren Dienst er sich für befähigt hält und bereit ist. Wie schwer aber die Durchführung einer solchen Maßregel in England ist, deren den Zwangdienst vorbereitenden Charakter die Regierung ableugnet, die Opposition behauptet, das beweist — von der liberalen Opposition abgesehen — ein für unsere Staatsauffassung kaum begreiflicher Vorgang, daß nämlich das Gesetz für Irland praktisch garnicht angewendet werden soll. Fast von jeder Bestimmung des Gesetzes werden zugunsten Irlands Ausnahmen zugelassen, zum großen Zorn der unionistischen Partei. Auch für die Frage, inwieweit England sich der Irländer sicher fühlt, gibt dies einen bemerkenswerten Fingerzeig.

Aehnliches ist von dem eben vom Parlament genehmigten Munitionsgesetz Lloyd Georges zu sagen, das einerseits die Freiheiten der Arbeiter außerordentlich beschneidet, andererseits aber für gewisse Arbeitergruppen, insbesondere die Bergwerksarbeiter, Ausnahmen vom Gesetz zuläßt, wenigstens solange sie freiwillig seine wesentlichen Erfordernisse erfüllen wollen. Es handelt sich vor allem um den Ausschluß von Streiks und Aussperrungen, um die Beseitigung der besonderen Regeln, mit denen die englischen Gewerkschaften die Ansprüche der Arbeiter umgeben haben, um die Erschwerung des Uebergangs der Arbeiter von einer Fabrik in eine andere und um den Ausschluß übergroßer Unternehmergewinne.

Besonders das letztere Gesetz betrifft wesentlich das wirtschaftliche Leben der Nation. Auf diesem Gebiet, das für das englische Leben überhaupt das wichtigste ist, sind auch die Enttäuschungen und Opfer, die der Krieg gebracht hat, die schwersten. Nachdem seit Beginn des Unterseebootkrieges im Februar die Nahrungsmitteleinfuhr so eingeschränkt und vor allem verteuert wurde, daß fortgesetzte Ansprüche der Arbeiter auf Erhöhung der Löhne, Streiks und Aussperrungen an der Tagesordnung waren — im Februar entstanden 47 Streiks, im März 74, im April 44, im Mai 63 gegenüber 10 im Januar — und nachdem der Export im ähnlichen Verhältnis zurückgegangen ist, nachdem andererseits die geldlichen Ansprüche der Verbündeten und der Kolonien dauernd zunehmen, ist es im reichen England jetzt so weit gekommen, daß der Schatzkanzler in seinen Agitationsreden für die Zeichnung der neuen Anleihe sagt, Sparsamkeit, ja Geiz seien zurzeit die größten Tugenden, die der Engländer entfalten könne. Die Bemühungen, ein gutes Zeichnungsresultat auf die Anleihe zu erzielen, nehmen groteske Formen an. Es wird erklärt: und wenn jeder verfügbare Groschen gezeichnet werde, so werde doch nur gerade so viel gezeichnet, wie die Regierung brauche. Man sieht, daß die letzte Kraftanstrengung aus dem Volke herausgeholt werden soll. Bonar Law, ehedem Führer der Opposition, jetzt Mitglied des Koalitionsministeriums, hat vollkommen recht gehabt, wenn er neuerdings öffentlich erklärte, es gebe nur noch zwei Möglichkeiten des Endes: den Sieg und den Zusammenbruch.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 14. Juli 1915. (Amtlich.)

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Njemen und Weichsel haben unsere Truppen in Gegend Kalwarja, südwestlich Kolno bei Przasnysz und südlich von Mlawa einige örtliche Erfolge erzielt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Bei den deutschen Truppen keine Veränderung.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute nacht wurden abermalige Handgranaten-Angriffe bei der Zuckerfabrik von Souchez abgewiesen.

Franzosen sprengten in der Gegend von Troyon (westlich von Craone) und von Perthes (in der Champagne) erfolglos einige Minen. Unser Handgranatenfeuer hinderte sie, sich an den Sprengstellen festzusetzen.

In den Argonnen führten deutsche Angriffe zu vollem Erfolg. Nordöstlich von Vienne le Chateau wurden etwa in 1000 Meter Breite die französischen Linien genommen; 1 Offizier, 137 Mann wurden gefangen, 1 Maschinen-Gewehr, 1 Minenwerfer erbeutet.

Südwestlich von Boureuilles stürmten unsere Truppen die feindliche Höhenstellung in einer Breite von 3 Kilometern und einer Tiefe von 1 Kilometer. Die Höhe 185 (La fille morte) ist in unserem Besitz. An unverwundeten Gefangenen fielen 2581 Franzosen, darunter 51 Offiziere, in unsere Hände; außerdem wurden 300—400 verwundete Gefangene in Pflege genommen. 2 Gebirgsgeschütze, 2 Revolverkanonen, 6 Maschinen-Gewehre und eine große Menge Gerät wurde erbeutet. Unsere Truppen stießen bis zu den Stellungen der französischen Artillerie vor und machten 8 Geschütze unbrauchbar, die jetzt zwischen den beiderseitigen Linien stehen.

Ein englisches Flugzeug wurde bei Frezenberg, nordöstlich Ypern, heruntergeschossen.

Oberste Heeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 14. Juli 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Situation ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Von Artilleriekämpfen und Scharmützeln abgesehen, hat sich an der Südwestfront nichts ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
von Hoefer, Feldmarschalleutnant.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5).

Der Krieg.

Das österreichische Rotbuch über Italien.

Der österreichische Minister des Auswärtigen hat die diplomatischen Aktenstücke über die Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Italien in der Zeit vom 21. Juli 1914 bis zum 23. Mai 1915 in einem Rotbuch veröffentlicht:

Es war, wie bekannt, Artikel VII des Dreibundvertrages, dessen Auslegung in Bezug auf den bevorstehenden Krieg Oesterreichs gegen Serbien die erste Meinungsverschiedenheit zwischen den beiden Staaten hervorrief. Dabei stellte die italienische Regierung das Verlangen, daß Oesterreich-Ungarn noch vor dem Wiederbeginn der Aktion gegen Serbien Italien Kompensationen, und zwar aus eigenem Besitze, bewillige und die abzutretenden Gebiete sofort übergebe. Auch nachdem Italien am 4. Mai das Bündnis als aufgehoben erklärt hatte, dauerte die Diskussion noch fort. Da die österreichisch-ungarische Regierung zwar ihre ursprünglichen Zugeständnisse erhöhte, aber einen Teil der Forderungen Italiens nicht bewilligte und sich auch nicht zu sofortiger Übergabe der Gebiete, die zu opfern sie bereit gewesen wäre, verstehen wollte, erklärte die italienische Regierung am 23. Mai den Krieg.

Aus den Berichten des Botschafters Macchio geht u. a. hervor, daß Sonnino sowohl den König wie die meisten seiner Ministerkollegen über die Angebote Oesterreich-Ungarns und auch über die Stimmung im Auslande falsch unterrichtete, und daß der Generalstab, wie es scheint, unterstützt durch die Darstellungen des italienischen Militärattachés in Wien, die Schwierigkeiten eines Krieges gegen Oesterreich-Ungarn stark unterschätzte. Als eine Hauptstütze der Kriegspartei erscheint der Minister der Kolonien Martini. Ein dem Aktenstück aus dem Jahr 1914/15 beigefügter Anhang enthält Schriftstücke aus den Jahren 1909, 1911 und 1912, die beweisen, daß die österreichisch-ungarische Auslegung des Artikels VII des Bündnisvertrages früher auch von der italienischen Regierung geteilt wurde.

In dem Rotbuch, so erklärt dazu der „Pester Lloyd", ist mit einer Klarheit, der gegenüber jeder Zweifel die Segel streichen muß, der Nachweis geführt, daß Italien sich seit Jahr und Tag auf seine Treulosigkeit vorbereitet hatte und daß die scheinbaren Anwandlungen von besseren Regungen, die es zwischendurch ab und zu zeigte, nicht etwa aus Hemmungen eines erwachenden Gewissens, sondern lediglich aus dem Bedürfnis hervorgegangen sind, sich zu dem Verbrechen, zu dem es unwiderruflich entschlossen war, möglichst vollständig zu rüsten und die Bundesgenossen während dieser Vorbereitungen mit der Heuchelei, die noch widerlicher und empörender ist als der Verrat selbst es war, über die eigenen Absichten hinwegzutäuschen. Mit dieser Anklageschrift tritt unsere Monarchie vor die Mitwelt und die Geschichtsschreibung späterer Zeiten. Dem vernichtenden Verdammungsurteil aller ehrbaren Menschen jetzt und in aller Zukunft wird Italien nimmermehr entrinnen können

Die „Reichspost" aber sagt, was auch wir Deutschen unterschreiben: „Gott sei Dank", daß wir endlich diesen Bundesgenossen losgeworden sind.

Die ungarländischen Rumänen.

Der „Pester Lloyd" veröffentlicht, nach einer Meldung aus Wien, eine lange Liste von Loyalitätskundgebungen ungarländischer Rumänen. Die Kundgebungen begannen in den Tagen des Kriegsausbruches, wiederholten sich im Laufe des Krieges und die bei diesen Kundgebungen zutage tretende Gesinnung kam in entschiedener Weise wieder zum Ausdruck, als in einem Teil der reichsrumänischen Presse, wie in anderen dem Einfluß der Entente zugänglichen Kreisen die Auffassung vertreten wurde, Italiens meuchlerischer Ueberfall werde ein ähnliches Vorgehen Rumäniens im Gefolge haben. Aus der großen Reihe dieser Kundgebungen geht hervor, daß die rumänische Bevölkerung Ungarns ihr Schicksal unlöslich mit dem ungarischen Vaterland verknüpft sehen will. Dieser Gesinnung gaben unter anderen Ausdruck: Bischof Johann Papp in der Synode des Arader griechisch-orientalischen Bistums, der Metropolit des Nagyszebener griechisch-orientalischen rumänischen Erzbistums, ferner Vertreter der Rumänen in den Komitaten Fogaras, Szeben, Nagybanya, Marosforda, Kronstadt usw. In der Generalversammlung des Komitates Jennes erklärte der Advokat Julius Coste, eines der hervorragendsten Mitglieder der rumänischen Nationalitätenpartei: „Wir werden jedermann gegenüber unser Vaterland verteidigen, auch wenn wir uns den eigenen Artgenossen gegenüber befinden sollten."

Dazu sagt Reventlow in der „D. T.": „Das ungarländische Rumänentum bildet sozusagen das naturgegebene Spannungsausgleichsgebiet zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Königreich Rumänien. Alle sich hier vereinigenden Fragen sind je nach Art ihrer Lösung oder Nichtlösung von großem Einflusse auf die politische Entwicklung in Rumänien und damit auf die Gestaltung der Balkanpolitik.

Die Haltung Rumäniens.

Rom, 14. Juli. Italien hat die Hoffnung auf die Teilnahme Rumäniens am Kriege endgültig begraben. Heute befaßt sich eine Reihe italienischer Blätter mit der Haltung Rumäniens und kommen übereinstimmend zu dem Resultat, daß Rumänien neutral bleiben werde.

Sofia, 14. Juli. Rumänien besteht darauf, daß der serbische Kreis Negotin, wo viele Rumänen wohnen, an Rumänien gegeben werde. Die Erfüllung dieses Verlangens würde dort beide Ufer der Donau rumänisch machen, Bulgarien von Ungarn trennen und den Verkehr auf dem Flusse dem rumänischen Belieben aussetzen, was für Bulgarien unannehmbar ist. Bemerkenswert ist das Verlangen Rumäniens als Zeichen dafür, daß auch in Bukarest an den Sieg des Vierverbandes und seiner kleineren Genossen nicht mehr geglaubt wird.

Energischer Protest gegen Rußland.

(Drahtmeldung).

Wien, 14. Juli. Nach einer Meldung aus Sofia versenkte die russische Schwarzmeerflotte in den bulgarischen Gewässern vier bulgarische Schiffe, die Petroleum aus Rumänien für Sofioter Kaufleute beförderten. Die bulgarische Regierung sandte einen energischen Protest nach Petersburg und forderte Entschädigung für die Schiffsreeder.

Serbien rüstet gegen Bulgarien?

Bukarest, 14. Juli. Die „Ceara" berichtet aus Nisch, daß die Serben bedeutende Truppenmengen von der österreichischen Grenze weggenommen haben, um sie an der bulgarischen Grenze zu konzentrieren.

Griechenland gegen die englischen Erpressungsversuche.

(Drahtmeldungen).

Athen, den 13. Juli. Sowohl die Venizelospresse, als auch die Regierungspresse verlangen immer energischer wirksame Maßregeln gegen die Erpressungsversuche Englands dem griechischen Handel gegenüber. Auch gegen Italien wendet sich die griechische Empörung. Italien revanchiert sich für das Eindringen der griechischen Banden in das Hinterland von Valona durch die Lahmlegung der Bewegungsfähigkeit der griechischen Handelsflotte in der Adria. Während der letzten Tage wurden acht große griechische Segelschiffe, die Lebensmittel nach Valona bringen sollten, von einem italienischen Kreuzer angehalten und nach Brindisi beordert unter der Begründung, daß im Adriameer griechische Schiffe nichts zu suchen hätten. Es gelang aber den griechischen Seglern, bei günstigem Wind nach Korfu zu entkommen.

Die „Lusitania"-Note.

(Privattelegramm der „D. L. Z.")

S. Berlin, 14. Juli. Auch heute liegen noch keine amtlichen Berichte vor über die Stimmung, welche die Antwort der deutschen Regierung auf die Lusitanianote des Präsidenten Wilson in den Vereinigten Staaten hervorgerufen hat. Die ersten Schwindelmeldungen der englisch-französischen Nachrichten-Agenturen beruhten selbstverständlich auf Lügen. Was jetzt vorliegt, klingt wesentlich verständiger und ruhiger. Es liegen darüber folgende Telegramme vor:

Der „Daily Telegraph" meldet aus New-York: Die „Hirstblätter" sagen: Niemand weiß, welche Regeln des Völkerrechts für den U-Bootkrieg gelten, da derselbe so jungen Datums sei, daß das Völkerrecht keine Bestimmung aufstellen könnte.

Aus Los Angelos verlautet, daß Bryan die Leitartikel über die Antwort Deutschlands als extreme Ansichten hinstelle. Er glaube, die Mehrheit des amerikanischen Volkes sei lediglich an dem Schutz der amerikanischen Rechte interessiert. Das amerikanische Volk würde herzlich alle Schritte des Präsidenten billigen, die er für geeignet halten würde, die Amerikaner aus der Gefahrzone fernzuhalten oder die Passagiere mit Konterbande, besonders mit Munition, nicht in Berührung kommen zu lassen.

*

Amsterdam, 14. Juli. Wie der Korrespondent der „Times" in Washington meldet, wird Präsident Wilson erst am Freitag von seinem Sommersitz nach Washington zurückkehren, um dem Kabinettsrat zu präsidieren, der sich mit der deutschen Note befassen soll.

Der Korrespondent des „Daily-Telegraph" in New-York meint, die offiziellen Kreise, wenn sie auch zugestehen, daß die Lage ernst und schwierig sei, weisen jedoch den Gedanken von sich, daß es zum Kriege kommen könnte. Es werde aller Wahrscheinlichkeit nach, eine neue Note nach Berlin gesandt werden.

Der ruhmvolle Untergang der „Königsberg".

Der kleine Kreuzer „Königsberg", 3400 Tonnen groß und mit 322 Mann bemannt, hat der deutschen Flotte alle Ehre gemacht, indem er den übermächtigen Gegner seit Kriegsbeginn in Atem hielt, bis ihn jetzt ein unabwendbares Schicksal, wie wohl kaum noch zu bezweifeln ist, ereilte. Bereits in den ersten Tagen des Krieges, am 6. August, fiel der „Königsberg" im Golf von Aden ein großer englischer Dampfer „City of Westminster" zum Opfer. Die von mehreren englischen Kreuzern daraufhin angestellte Jagd auf das verwegene Schiff blieb erfolglos. Vielmehr wurde vor Sansibar der englische Kreuzer „Pegasus" von unserer kecken „Königsberg" in den Grund geschossen. Einem großen Aufgebot überlegener englischer Streitkräfte gelang es schließlich, den kleinen deutschen Kreuzer zu umstellen. Es sah sich gezwungen, bei der Insel Mafia an der ostafrikanischen Küste, den Rufidjistrom hinaufzufahren. Acht Monate lang hielt er sich verborgen. Ein Entkommen war ihm unmöglich gemacht worden, da die Engländer die Flußmündung durch Versenkung eines Kohlenschiffes versperrt hatten.

Zu dem mit der Vernichtung der „Königsberg" endenden Kampf meldet das Büro „Reuter" aus London:

> Die Lage des Schiffes machte einen Angriff sehr schwierig. Nur Fahrzeuge mit geringem Tiefgang kamen in Frage. Nachdem ein Flieger das Schiff entdeckt hatte, dampften Monitore den Fluß aufwärts und eröffneten das Feuer. Die „Königsberg" antwortete sofort mit gutgezielten schnellen Salven aus fünf Feuerschlünden. „Mersey" wurde zweimal getroffen. Eine Granate tötete vier Mann. Da die „Königsberg" ganz im Buschwerk versteckt lag, hatten die Flieger die größte Mühe, die Wirkung der Schüsse festzustellen. Zu Anfang des Gefechtes wurde die „Königsberg" fünfmal getroffen, doch nach sechsstündigem Kampfe berichteten die Flieger, daß die Gefechtsmaste noch ständen. Da traf eine Salve die „Königsberg", und Flammen schlugen zwischen den Masten empor. Trotzdem feuerten die Deutschen in Pausen einige Zeit aus einer Kanone weiter, bis endlich auch dieses Stück, vielleicht infolge Munitionsmangel, schwieg.
>
> Die „Königsberg" war beim Angriff am 4. Juli zwar nicht gänzlich vernichtet, aber doch außerstande, zu kämpfen. Am 11. Juli wurde die „Königsberg" in einem zweiten Angriff ganz vernichtet. Die Kreuzer „Weymouth" und „Pioneer" halfen den Monitoren durch Beschießen der an der Küste aufgestellten Geschütze.

So hat unser tapferes Schiff dem Feind noch bei seinem Untergang schwere Verluste zugefügt und ist schließlich ruhmvoll zu Grunde gegangen.

Die Bedingungen der Uebergabe in Südwest.

Nach einem heldenmütigen Widerstand von fast einjähriger Dauer hat sich, wie bereits berichtet, unsere Schutztruppe, dem zehnfach überlegenen Feinde ergeben. Die ihr gestellten Bedingungen beweisen, daß unsere Gegner deutsche Tapferkeit zu ehren wissen. Die vollständigen Bedingungen der Kapitulation liegen uns nunmehr in ihrem Wortlaute vor; sie lauten:

1. Die militärischen Streitkräfte des Protektorats Deutsch-Südwest-Afrika übergeben sich hiermit dem General Louis Botha.

2. Die Offiziere sollen ihre Waffen behalten und können ihr Ehrenwort geben und ein jeder von ihnen mag an einem selbstgewählten Platze leben. Wenn die Regierung Süd-Afrikas diesbezügliche Wünsche der Offiziere nicht erfüllen kann, muß der Offizier einen Platz wählen, mit Bezug auf welchen keine Schwierigkeiten herrschen.

3. Andere Militärgrade werden unter geeigneter Bewachung an solchen Plätzen interniert, über die die Regierung der Union entscheiden wird. Jeder Unteroffizier und jeder Mann darf sein Gewehr, aber keine Munition behalten. Ein Offizier soll die Erlaubnis erhalten, mit den Mannschaften der Artillerie, ein anderer mit den Mannschaften der übrigen Truppen und ein dritter mit den Mannschaften der Polizeitruppe interniert zu werden.

4. Alle Reservisten, Landwehr- und Landsturmmänner, die jetzt unter Waffen im Felde stehen, mit Ausnahme der in Artikel 6 Bezeichneten, sollen ihre Waffen abliefern und können, nachdem sie ihr Ehrenwort gegeben haben, nach Hause zurückkehren und ihrer Zivil-Beschäftigung nachgehen.

5. Alle Reservisten, Landwehr- und Landsturmmänner, die bereits Kriegsgefangene sind, können nach Abgabe ihres Ehrenworts ihrer Zivilbeschäftigung im Protektorat nachgehen.

6. Die Offiziere der Reserve, Landwehr und Landsturms können ihre Waffen behalten, wenn sie ihr Ehrenwort geben.

7. Alle Offiziere, die ihr Ehrenwort geben, können die Pferde behalten, die ihnen in ihrer militärischen Eigenschaft nominell zugestanden sind.

8. Die Polizei soll, soweit sie mobilisiert war, wie eine aktive Truppe behandelt werden; die auf entfernten Stationen in Dienst stehenden Polizeimannschaften sollen ihren Dienst solange verrichten, bis sie durch Truppen der Union abgelöst werden, damit Leben und Eigentum von Nicht-Kombattanten beschützt bleibt.

9. Zivilbeamte dürfen in ihren Wohnungen verbleiben, wenn sie ihr Ehrenwort geben."

Das Uebergabeprotokoll von Deutschsüdwest ist von Botha, Gouverneur Seitz und Oberstleutnant Franke unterzeichnet. Das Protokoll bestimmt noch, daß der Gouverneur einen Zivilbeamten und der Kommandeur der Schutztruppe einen Offizier beauftragen sollen, ein Verzeichnis allen deutschen Staatseigentums im Schutzgebiet aufzustellen, das der Unionregierung auszuhändigen ist.

Reuter meldet, wie wir über London erfahren aus Otavifontein vom 11. d. M.: Die ersten Abteilungen der deutschen Gefangenen kamen heute hier an. Sie bildeten einen Teil der Reservisten, von denen morgen noch 1100 ankommen. Die aktiven Truppen werden am Dienstag erwartet. Die Gefangenen erklären, daß die Vorräte an Lebensmitteln bei den Deutschen so zusammengeschmolzen seien, daß sie nur mehr Rationen für wenige Tage besessen hätten.

Zur Deutschenhetze in Südafrika.

Haag, 13. Juli. Aus Südafrika wird berichtet, daß die Angriffe des englischen Pöbels auf das Eigentum von Deutschen und Holländern in Johannesburg, Durban und anderen Orten bei der holländischen Bevölkerung Südafrikas allgemein große Empörung ausgelöst haben. Der Oberrichter Krause, der ein entschiedener Gegner des Aufstandes von Dewet ist, hat gesagt, angesichts dieser Schandtaten versinke das Vergehen der Aufständischen in nichts. —

Fast überall werden selbständige Kandidaten der nationalen englandfeindlichen Burenpartei gegen die Parteigänger Bothas aufgestellt. Die Buren haben in den größten Städten wie Prätoria und Pietermaritzburg Ausschüsse zur Unterstützung der durch die Plünderung verarmten Deutschen gebildet. Geld zur Unterstützung der Deutschen strömt von allen Seiten zusammen, namentlich von der Landbevölkerung. Einer der bekanntesten Burenführer hat auf einer großen Versammlung gesagt: Die Deutschen haben den Buren in ihrer Not nicht nur durch die Tat, sondern auch mit Geld geholfen. Jetzt ist uns die Gelegenheit gegeben, uns dankbar zu erweisen.

Gegen die Hetzer im besetzten Belgien.

Der Generalgouverneur erläßt, wie aus Brüssel gemeldet wird, eine Verordnung, nach der mit Gefängnis bis zu einem Jahre Lehrpersonen, Schulleiter und Schulinspektoren bestraft werden, die während der Dauer der Besetzung im Unterricht oder bei sonstigen Veranstaltungen der Schule deutschfeindliche Umtriebe oder Kundgebungen dulden, fördern, veranlassen und veranstalten. Die deutschen Behörden sind befugt, zur Verhinderung derartiger Manifestationen die Schulräume zu betreten und den

Unterricht zu überwachen. Nach der Verordnung werden auch diejenigen bestraft, die die Ueberwachungsmaßnahmen, Ermittelungen und Untersuchungen erschweren und verhindern. Zuständige Gerichte für derartige Uebertretungen sind die Militärgerichte.

Der Generalgouverneur ordnete weiter an, daß das in Belgien im Bereiche des Generalgouvernements angebaute Brotgetreide aller Art, wie Roggen, Weizen, Spelz, ebenso auch Gerste (Futter- und Braugerste), gleichviel, ob ungemengt oder mit anderen Getreiden vermengt, mit der Trennung vom Boden zugunsten der Zivilbevölkerung im Bereiche des Generalgouvernements beschlagnahmt wird. Die Beschlagnahme erstreckt sich auch auf den Halm und auf das ermahlene Mehl einschließlich Dunst. Mit dem Ausbrechen wird das Stroh von dieser Beschlagnahme frei. Durch die Beschlagnahme sollen Preistreibereien verhindert werden, sie soll aber auch eine gerechte Verteilung unter der Bevölkerung ermöglichen. Wer gegen diese Verordnung verstößt, wird mit Gefängnis bis zu fünf Jahren oder mit einer Geldstrafe bis zu 20 000 Mark bestraft.

Stimmungsbilder aus Rußland.

(Meldungen unseres Berliner Vertreters).

Petersburg, 14. Juli. Der Ministerpräsident Goremykin empfing eine Abordnung des Seniorenkonvents der Duma, die ihm den Wunsch nach einer sofortigen Einberufung der Duma vortrug. Goremykin erklärte, er werde den Wunsch dem Ministerrat vorlegen, er wisse nicht, was die Duma im jetzigen Zeitpunkt überhaupt helfen könne. Die Lage sei viel besser, als viele Uneingeweihte sich vorstellten. Ein Mitglied der Abordnung bat um die Ausgabe von Verlustlisten, da ganz phantastische Schätzungen in der Bevölkerung herrschten. Goremykin erklärte, daß die russischen Verluste nicht so groß seien, wie die deutschen Blätter sie angeben.

Bezeichnend für die Situation ist die Tatsache, daß der Seniorenkonvent, nachdem er bei Goremykin nichts ausgerichtet hatte, sich von ihm sofort zu dem Ackerbauminister Kriwoschein begab.

Der Kadettenführer Miljukow veröffentlicht nunmehr in der „Rjetsch" einen aufsehenerregenden Leitartikel, der erst nach langen Verhandlungen von der Oberzensurbehörde durchgelassen wurde. Miljukow schreibt:

„Wenn das Land in diesen Tagen die einberufene und funktionierende Duma sehen will, so äußert sich darin das instinktive Suchen des Volkes nach einem festen Rückhalt, wo alles rundherum wankt. Der Selbsterhaltungstrieb, der in weitesten Volksmassen in letzter Zeit empfunden wird, zeigt sich auch in der Forderung eines sicheren Stützpunktes für alle kommenden Fälle neben sich zu haben. Wir unterstreichen ausdrücklich den Ausdruck „für alle kommenden Fälle", wir wiederholen: Die Ereignisse überstürzen sich in unseren Tagen und die Bevölkerung fühlt ängstlich das Bedürfnis nach einem festen Rückhalt." — Soweit Miljukow, der schließlich bemerkt, es handle sich bei der Einberufung der Duma nicht um etwaige Gesetzentwürfe, sondern um etwas ganz anderes.

Von der Front zurückgekehrte Dumamitglieder weisen auf die drohende Stimmung im Heere und auf die Wahrscheinlichkeit weiterer Niederlagen hin. Ministerpräsident Goremykin erwiderte auf ihre Vorstellungen, die Dinge lägen nicht hoffnungslos. — Sie litten an der Angst der „Strategen in Unterröcken".

*

Stockholm, 14. Juli. Nach einer Meldung der „Russkoje Slowo" steht der Rücktritt Ssasonows bevor. Als Nachfolger wird der Fürst Wolkonskij genannt, der der Kadettenpartei nahesteht.

„Rjetsch" teilt mit, daß der Justizminister bereits die Amtsgeschäfte seinen Gehilfen Werefkin und Iljaschenko übergeben habe. Kandidat für diesen Ministerposten sei der Oberprokureur der ersten Senatskammer Dobrowolskij.

Zu den Unruhen in Rußland.

Petersburg, 13. Juli. Wie „Rjetsch" meldet, wird auf den Eisenbahnen nach Moskau eine große Menge von Hab und Gut (Stoffe, Möbel, Kostbarkeiten u. a.), das bei den letzten Unruhen geraubt worden war, dorthin zurücktransportiert; es wird alles in besonderen Speichern untergebracht. In Podolsk und anderen Provinzstädten sind viele Verhaftungen vorgenommen worden; unter den Verhafteten befinden sich Moskauer, die das Geraubte losschlugen; sie wurden nach Moskau übergeführt.

Dem Professor für slawische Philologie an der Universität Moskau P. F. Brandt wurde bei den Pogromen seine Wohnung und seine wertvolle Bibliothek demoliert, ihm selbst wurde ein Auge ausgeschlagen. Der Professor hatte zu Beginn des Krieges in der Sitzung des Rats der Universität Moskau gegen die Ausschließung der deutschen Gelehrten aus der Zahl der Ehrenmitglieder der Universität protestiert.

Demselben Blatte zufolge, werden aus dem Gouvernement Charkow sämtliche Deutschen und Österreicher ausgewiesen, selbst diejenigen, denen bisher die Aufenthaltserlaubnis erteilt worden war. Es ist ferner in Charkow verboten, am Telephon deutsch oder türkisch zu sprechen.

Das Petersburger Kriegsgericht verhandelte gegen die 6 Bauarbeiter Wokom, Korolow, Ssarygin, Kusmitschew, Tschurkin und Grigoriew, sowie gegen die tschechische Kursistin M. Tyrman, eine österreichische Untertanin, wegen Zugehörigkeit zum Petersburger städtischen Komitee der sozial-revolutionären Partei. Tyrman, Tchurkin und Grigoriew wurden freigesprochen, Korolow und Ssarygin zu je 6 Jahre, Wolkow und Kusmitschew zu je 4 Jahren Kerker verurteilt.

Die Russen auf ihrem Rückzuge.

(Drahtmeldungen.)

Bukarest, 14. Juli. Die „Nowoje Wremja" hat bekanntlich vor einigen Tagen gemeldet, daß die Russen bei ihrem Rückzuge hinter sich alles vernichteten. Wie ein Londoner Telegramm bestätigt, werden tatsächlich alle Vorräte und Einrichtungen in Russisch-Polen von den russischen Truppen, die den Rückzug des Hauptheeres decken, vernichtet. Aus den Dörfern werden die Einwohner in das Innere Rußlands abgeschoben, die Häuser werden angezündet oder zerstört; auf den Feldern und in den Magazinen wird das Getreide in Brand gesteckt. Für die Ernährung der in großer Zahl mit Eisenbahnzügen nach dem Innern Rußlands beförderten Bevölkerung versprach die Semstwo aufzukommen.

Die englischen Bergleute wollen nicht.

(Vgl. auch die Artikel auf der 1. Seite.)

London, 14. Juli. Wie die „Morningpost" meldet, fand in Cardiff eine Versammlung von Abgeordneten der Bergleute von Südwales statt. Diese war von 304 Abgeordneten besucht, etwa 65% der gesamten Mehrheit lehnte den Vorschlag, die Arbeit während der weiteren Verhandlungen mit der Regierung fortzusetzen, ab. Eine noch größere Mehrheit verwarf den Antrag, eine namentliche Abstimmung aller Arbeiter zu veranstalten. Angenommen wurde allein der Antrag, daß die Versammlung an den ursprünglichen Beschlüssen festhält.

Die Nachricht von diesem Beschluß schlug, wie der „Daily Telegraph" sagt, in London wie eine Bombe ein. Die Blätter führen übereinstimmend aus, daß die Führer die Macht über die Arbeiter verloren hätten.

Im englischen Unterhause äußerte Runciman sein Bedauern darüber, daß die Verhandlungen zwischen den Zechenbesitzern und Bergarbeitern in Südwales gescheitert seien. Die Regierung habe beschlossen, die Arbeit des Zechenbetriebes durch königlichen Erlaß den Bestimmungen des Munitionsgesetzes zu unterstellen. Dadurch würde der Eintritt in den Streik oder eine Aussperrung strafbar und die Schlichtung des Zwistes dem Handelsamt anheimgestellt werden.

Die allgemeine Wehrpflicht — ein Verbrechen.

In Bristol hielt nach einem Bericht aus Amsterdam am Sonnabend Hobhouse vor einer großen Versammlung eine Rede. Er drückte sein Bedauern darüber aus, daß verschiedene Mitglieder der Regierung darauf lossteuerten, dem Lande ein System aufzudrängen, das nach seiner Ansicht unnötig und für die Zukunft böse sein werde. Die fundamentalen Traditionen eines Landes durch die zwangsweise Einführung der Militärpflicht von Grund auf zu ändern, sei nach seiner Meinung nicht nur ein Irrtum, sondern ein Verbrechen. Er sei überzeugt, daß in der Stunde der Gefahr ein jeder Engländer freiwillig sein und seiner Lieben Leben opfern werde. Der freiwillige und der Zwangssoldat mögen denselben Drill haben; aber der Geist, der dem freiwilligen innewohne, fehle dem Zwangssoldaten.

Der Mißbrauch der schwedischen Flagge.

Der König von Schweden hat, wie uns aus Stockholm berichtet wird, an die Lotsen- und Zollbehörden eine Verordnung erlassen, wonach sofort, wenn ein ausländisches Schiff mit Abzeichen einer anderen Nationalität, als dem Schiff wirklich zustehen, in einen schwedischen Hafen einläuft, der Sachverhalt der Generalzollverwaltung telegraphisch zu melden und die Ausklarierung nicht eher zu bewerkstelligen ist, als bis die Genehmigung des Königs dazu eintrifft. Das Schiff darf bis auf weiteres nicht abgehen oder ausgelotst werden. Ein ausländisches Schiff, welches fälschlich die schwedische Flagge oder schwedische Nationalitätsabzeichen führt, darf außer in Seenot nur bis zum nächsten Zollplatz gelotst werden, und der betreffende Lotse hat bei den betreffenden Zollbehörden die Einlotsung anzumelden.

„Stockholms Dagblad" bemerkt dazu, daß diese Bestimmungen von allen mit Befriedigung begrüßt werden dürften, welche die Notwendigkeit einsehen, die Würde des Reiches und das Recht der schwedischen Flagge zu wahren.

„Aftonbladet" wird aus Washington geschrieben, daß der Staatssekretär des Aeußern Lansing auf die Mitteilung des schwedischen Gesandten hin über den Bruch des Postgeheimnisses durch England sofort eine Untersuchung anstellen ließ. Die Klage des schwedischen Gesandten bezog sich auf gewöhnliche und eingeschriebene Briefe der schwedischen Gesandtschaft nach verschiedenen Orten Schwedens, die in den Postsäcken der Vereinigten Staaten verpackt und von der englischen Zensur geöffnet und geprüft worden waren, wobei eine Anzahl schwedischer Briefe zurückbehalten worden war. Der amerikanische Botschafter in London, Page, ist beauftragt worden, sich über die in England augenblicklich geltenden Bestimmungen über die Zensur für Transitpost zu unterrichten. Außerdem soll er den Auftrag erhalten, um besondere Maßnahmen zum Schutz der amerikanischen Post zu ersuchen. Die Mitteilung schließt: Washington leugne nicht, daß ein kriegführendes Land das Recht habe, über die Transitpost Zensur zu üben, aber man erwäge, wie weit sich ein solches Recht erstrecke.

Auch Norwegen macht gegen die englischen Uebergriffe Front. Eine Nachricht aus Christiania besagt darüber, daß die norwegische Regierung der britischen Regierung durch die norwegische Gesandtschaft in London die ihr zugegangenen Nachrichten mitgeteilt hat, daß ein bewaffneter Fischdampfer am 8. Juli den deutschen Dampfer „Friedrich Arp" bei den Husoe Schären in den Grund gebohrt hat. Die norwegische Regierung hat die britische Regierung ersucht, untersuchen zu lassen, ob ein britisches Schiff das norwegische Seegebiet verletzt hat, und hinzugefügt, daß sie, wenn es sich um ein britisches Schiff handeln sollte, dagegen Widerspruch erheben werde.

Gottfried Keller.

(1819—1890.)

Zum Gedächtnis seines fünfundzwanzigsten Todestages (15. Juli).

Von

Rudolf Fürst (Berlin).

Nun ein Vierteljahrhundert entschwunden ist, seit Gottfried Kellers leichte, kindhaft schuldlose Seele sich vom Heerwagen, dem mächtigen Sternbild der Germanen, davonführen ließ, aus der „kurzen, grünen Erdezeit" in die „Unendlichkeit, die den Geist bewegt", nun ziemt es uns, auf der heißen, blutdurchweichten Heerstraße dieses Jahres den Fuß zu hemmen und nach rückwärts zu blicken nach den Schatzkammern unseres köstlichsten und sichersten Heimatbesitzes. Denn Gottlieb Keller, obgleich außerhalb der Reichsgrenzen gebürtig und der treueste Sohn seines Schweizer Heimatlandes, war unser. Er war, er ist unser — mag das stolze Wort den lauten Schmerz über des Auslands Unverständnis und Undankbarkeit gewaltig übertönen. Er zählt zu den unverlierbaren Errungenschaften des geistigen deutschen Kolonialbesitzes, und Deutschland bedeutet den sichersten Gewinn, den seine irrende Seele einst mit heimgebracht hat. Die sechs Jahre, die er, schon ein Dreißiger, in Berlin, seiner „Korrektionsanstalt", verlebte (zwei Münchener und zwei Heidelberger Jahre waren vorangegangen) bilden den Umschwung in seinem Leben, die Peripetie in seiner Entwicklung. Hier lernte er sich zähmen, der preußischen Erziehung dankt er es, daß ihm nicht sein Leben wie sein Dichten zerrann. Ein verbummelter Student, der haltlos zwischen den Künsten schwankte, zog er 1850 in Berlin ein. Geprüft, gereift, gefestigt, als der Dichter des „Grünen Heinrich" und der „Leute von Seldwyla", das Ränzel übervoll von dichterischen Plänen und Entwürfen, verließ er die Stadt. Vereinsamt, verirrt, weg- und menschenfremd war er gekommen. Als Gast der Häuser Varnhagen von Ense und Franz Duncker lernte er seine scharfkantige Natur glätten und Fühlung mit den Menschen gewinnen. In Berlin machte er seinen Frieden mit der Gesellschaft. Hier erwarb der lebenslange Eigenbrötler immerhin jene Umgänglichkeit, die ihn später im heimatlichen Zürich an manche gastliche, von zugereisten hervorragenden Deutschen besetzte Tafel führte; jene vertrauenswürdige Gesetztheit, durch die sich seine vorsichtigen Landsleute bestimmen ließen, dem verloren geglaubten Sohne das wichtige Amt eines Staatsschreibers anzuvertrauen. In Berlin traf er damals schon den Freund, der nachmals als Herausgeber einer großen deutschen Zeitschrift den aus Zweifel Saumseligen zu zielsicherer, frohgemuter Arbeit erzog. Und in Berlin haben sich späterhin jene Kritiker gefunden, die den großen Schweizer begeistert zum Eidgenossen der deutschen Geistesrepublick erkoren.

Zeit seines Lebens hat sich Gottfried Keller denn auch als ein Deutscher gefühlt. Die armselige Objektivität, hinter die sich heute manch einer seiner Landsleute und Brüder in Apoll zurückzieht, konnte der Lauterkeit seines heißen Herzens nicht genügen. Als 1870 der Krieg ausbrach, da wußte der Staatsschreiber von Zürich, auf welche Seite ihn sein alemannisches Blut, seine deutsche Kultur drängte. Schon als man Beethovens hundertsten Geburtstag feierte (16. Dezember 1870) verkündete er in schönen Versen: „Ein Cäsar liegt — mit gold'ner Zier wird sich der Deutsche krönen!" Denn er sah prophetisch voraus, daß Vater Zeus den zum Papagei verweichlichten Adler Napoleons für immer heimgeholt hat (prophetisch auch, daß einst ein Russenkaiser Nikolai „wie ein Rohr zerbrechen" wird). Und als im Frühjahr 1871 mit Hilfe der internierten französischen Offiziere der Bourbaki-Armee eine Friedensfeier der Deutschen in der Züricher Tonhalle durch Pöbelaufstände gestört wurde, da nannte der große deutsch-schweizerische Dichter diese „aus den ungeheuern Ereignissen und der allgemeinen Völkererregung hervorgehende Erscheinung" eine „doch mehr pathologisch zu nehmende" und erklärte die Franzosenfreundlichkeit mancher Schweizer Kreise mit klassischen Worten: „Für das zu Hause sitzende Volk, das nicht gereist ist und nicht Literatur treibt, ist die Bedeutung deutscher Nation fast eine terra incognita gewesen, während jeder Gassenjunge ein Kenner Frankreichs, ja selbst ein Franzose zu sein glaubt, eben vermöge des französischen Weltlärmes selbst." Fast überflüssig, zu erinnern, daß dieser tapfere Bekenner Gefahr lief, für ein Weilchen zu den „Vaterlandsverrätern" geworfen zu werden. . . . .

Will man aber einige Klarheit über die Wechselwirkung zwischen Deutschland und seinem geistigen Ehrenbürger Gottfried Keller gewinnen, so muß man verfahren wie Lessings ehrlicher Just. Nicht bloß, was der Herr Staatsschreiber den Deutschen schuldigt, auch was wir dem Herrn Staatsschreiber schulden, muß gebucht werden. Und da ist anzuerkennen: Deutschland bleibt für immer in Gottfried Kellers Schuld. Denn wir grüßen ihn als einen unserer größten Epiker, den ein ebenbürtiger Gildebruder den „Shakespeare der Novelle" nennen durfte. Und wir haben ihm zu danken, weil er in dumpfer und trüber Zeit den Glauben an den Dichter, seine Inspiration, seine göttliche Sendung aufrecht erhalten hat. Als nur am Stoff die deutsche Seele zu kleben schien und Dichten für viele ein aufmerksames Beobachten, ein gewissenhaftes Buchen war, da hat Gottfried Keller sieghaft den Ruf erhoben: Introite, nam et hic dii sunt! Er hat bewiesen, daß das äußere Erlebnis nur den Anstoß bildet für das große innere Erleben des Dichters. Mit seiner unerschöpflich quellenden Phantasie, mit der wuchtigen Bildkraft seines Denkens und Sprechens hat er fabulierend, lächelnd, zürnend, richtend, lehrend das große dichterische Ergebnis seines Lebens gezogen. Aus einer trüben und ärmlichen Jugend formte er ein farbenglühendes, in tausend Lichtern erstrahlendes Menschheitssymbol, würdig, neben Goethes Bekenntnissen zu leuchten („Der grüne Heinrich"). Das Leben in einer Umgebung, die er hoch überragte, löste alle guten dichterischen Geister und Kobolde in ihm aus („Die Leute von Seldwyla"). Die tragischen Konflikte der durch Scholle und Abstammung Gebundenen, die überkecken und queren Streiche der Glücksjäger, die das Gesetz von der „sozialen Kapillarität" nach auswärts, nach aufwärts treibt, und denen stets ein Rest heimischer Erde zu tragen peinlich bleibt, der dunkle Drang der Daheimgebliebenen, der sich des rechten Weges nicht immer bewußt bleibt, dazwischen versöhnend manch kräftiges Stück von heimischer, besonders weiblicher Tüchtigkeit — das spricht, weint und lacht aus Gottfried Kellers Werk. Seit den Tagen Heinrich von Kleists ist die Tragik der Unfreiheit nicht so tief empfunden worden wie in Kellers Seldwyler Geschichte von Romeo und Julia auf dem Dorf. Und niemals noch hat deutscher Humor solche Ernte eingebracht, als da Gottfried Keller, der kernfeste, wurzelstarke, die Sichel über dem Snobbismus seiner Zeitgenossen schwang und vom „Schmied seines Glückes", von den „gerechten Kammachern", von den „mißbrauchten Liebesbriefen" und vom Schneider, den ein Schnürrock zum Herrn gemacht hat, erzählte.

Gegen italienische Verdrehungen.

Aus dem K. und K. Kriegspressequartier wird gemeldet:

Die offiziellen Mitteilungen des italienischen Generalstabes erzählen immer wieder von abgewiesenen Angriffen unserer Truppen. Die ganze Welt weiß, daß wir im Südwesten vorläufig in der Verteidigung sind. Jene gemeldeten Angriffe durch österreichisch-ungarische Streitkräfte sind erfunden, es wäre denn, daß der Feind die Aufklärungstätigkeit vor der Front für Angriffe hält. Ebenso falsch ist selbstverständlich die gegen unsere Truppen im Krngebiet erhobene Beschuldigung, daß sie Explosivgeschosse verwenden. Dem Gegner scheint nicht bekannt zu sein, daß Geschosse beim Aufschlagen auf steinigen oder felsigen Boden ihre Form verändern oder splittern.

Holland und der Weltkrieg.

Wir haben schon darauf hingewiesen, so schreibt die „Kreuz-Zeitung", daß es auch in den Niederlanden eine Kriegshetzerpartei gibt, aber es muß gleich hinzugefügt werden, daß es sich nur um eine sehr kleine Partei handelt, die um so größeren Lärm schlägt, je weniger Rückhalt sie in den Volksmassen besitzt. Selbstverständlich machen sich in verschiedenen Formen äußere Einflüsse geltend, um Holland in das Vierverbandlager hinüberzuziehen, wobei das künftige Schicksal Belgiens als vornehmster Köder benutzt wird. Jüngst hat der Pariser „Temps" den Holländern in einem besonderen Leitartikel nahegelegt, daß der gegenwärtige Weltkrieg auch über ihre staatliche Unabhängigkeit entscheidet. Denn siegt Deutschland, so wird es Belgien „verschlingen" und dann auch Holland zu „verdauen" trachten. Holland habe daher ein Lebensinteresse daran, den Endsieg Deutschlands zu verhindern, und dies könne es nur erreichen, wenn es sich sobald als möglich den bekannten Kämpfern für Recht, Freiheit, Zivilisation usw. anschließt.

Zunächst fragt man sich in Holland, weshalb der „Temps" mit solchem Eifer die Werbetrommel rührt, um unser Land als Bundesgenossen zu gewinnen. Er versichert doch täglich, daß Deutschlands Vernichtung über jeden Zweifel erhaben ist. Dann ist natürlich nach dem Lehrsatze des Organes des Quai d'Orsay auch die staatliche Unabhängigkeit der Niederlande gesichert. Weshalb sollten sich die letzteren erst in einen schweren Kampf stürzen, um etwas zu erreichen, was ihnen von selbst mühelos in den Schoß fallen muß? Ist aber der Sieg des Vierverbandes nicht so ausgemacht, wie der „Temps" es sich seinen Lesern und vor allem den Neutralen weißmachen will, so werden sich die Holländer kaum dazu entschließen, den Bundesgenossen die Kastanien aus dem Feuer zu holen.

Es ist richtig, daß ein Teil des niederländischen Volkes keine Sympathien für Deutschland besitzt. Ueber die Gründe dieser Abneigung ließe sich vieles sagen, an der Tatsache selbst ändern diese Gründe nichts. Indessen wird man unter hundert holländischen Bürgern kaum einen finden, der geneigt wäre, aus Sympathie oder Antipathie sein Vaterland in ein gefährliches Abenteuer zu stürzen. Im übrigen ist auch England den Holländern durchaus unsympathisch, und dieses Gefühl steigert sich in dem Maße, als das niederländische Volk die Segnungen der britischen Meertyrannei am eigenen Leibe verspürt. Unterliegt Deutschland, so siegt England, und dann wird seine Seetyrannei noch unerträglicher werden, als sie es schon heute ist. Abgesehen von allen anderen Gründen liegt darin ein Hauptgrund, weshalb die erdrückende Volksmehrheit in den Niederlanden nicht nur keine Abenteuerpolitik an der Seite des Vierverbandes, sondern nicht einmal einen Sieg des letzteren wünscht.

Neues vom Feldmarschall Hindenburg.

IV.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Wer den Heldenkampf um die Befreiung und Verteidigung des deutschen Nordostens recht würdigen will, muß ein besonderes Augenmerk auf die Stelle richten, wo das südliche Masuren an Westpreußen grenzt. Die Aufmerksamkeit der ganzen Welt war hierher gelenkt, als der General v. Hindenburg den Russen bei Tannenberg die erste vernichtende Niederlage beibrachte. Seitdem sind in dieser Ecke gewaltige Schlachten von weithin klingenden Namen nicht mehr geschlagen worden; wohl aber haben dort zahllose schwere Gefechte stattgefunden, die von unseren Truppen äußerste Spannkraft und Widerstandsfähigkeit forderten und daher verdienen, einmal in großen Zügen dargestellt zu werden. Die schwerwiegende Bedeutung eines russischen Einbruchs auf Osterode—Deutsch-Eylau lehrt ein einziger Blick auf die Karte: es dreht sich um die Abtrennung des deutschen Landes rechts der Weichsel vom Reiche. Das war natürlich nicht nur den Ostpreußen klar, die immer — solange überhaupt noch eine Gefahr bestand — mit mindestens gleicher Sorge nach Süden wie nach Osten blickten, sondern auch den Russen. Diese haben für eine Operation auf den Unterlauf der Weichsel hin günstige Eisenbahnverbindungen. Die drei bei Ostrolenka endenden Bahnstrecken ermöglichen dort schnelle Ausladungen großer Truppenmassen, und die Linie Warschau—Mlawa—Soldau führt geradewegs in das Einmarschgebiet hinein. Darum ist der Besitz Mlawas von so hohem Wert. Es klingt glaubhaft, daß der russische Oberbefehlshaber im Februar befohlen haben soll, Mlawa zu nehmen, koste es, was es wolle.

Als die Narewarmee, die den ersten großen Einbruchsversuch an dieser Stelle unternahm, ihr furchtbares Ende zwischen und in den südmasurischen Seen gefunden hatte, gingen die Russen längere Zeit hindurch hier nicht mehr mit starken Kräften vor. Immerhin hatten die verhältnismäßig wenigen Truppen des Generals v. Zastrow, die in breiter Front die Grenze schützen und während der Vorbereitungen zu dem zweiten deutschen Einfall in Polen die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich lenken sollten, eine recht schwere Aufgabe. Sie drangen weit in Feindesland ein, mußten vor einem überlegenen Gegner bis an die Grenze zurückweichen und gingen kurz vor Weihnachten wieder vor, um Mlawa endgültig zu besetzen. Die Front verlief west-östlich, der rechte Flügel hing also zurück. Da tauchte im Januar bei den Russen ein „neuer gigantischer Plan" auf: sie wollten mit großen Kavalleriemassen, gefolgt von starken Kräften, zwischen Mlawa und der Weichsel nach Westpreußen einbrechen und gleichzeitig von Kowno her im nördlichen Ostpreußen stehende deutsche Truppen umfassend angreifen. Der neue Plan war also im wesentlichen nur eine Wiederholung des alten, im Herbst gescheiterten. Diesmal blieb er jedoch in den ersten Anfängen stecken, da er mit einem schneller durchgeführten deutschen Offensivplan zusammenfiel. Alle verfügbaren deutschen Kräfte wurden zu dem großen umfassenden Gegenstoß bereitgestellt, der dann in der masurischen Winterschlacht zur Vernichtung der 10. russischen Armee östlich der Linie Johannesburg—Gumbinnen führte.

Zugleich wurden auch die deutschen Truppen an der Südgrenze West- und Ostpreußens etwas verstärkt. Die Führung erhielt der General der Artillerie v. Gallwitz. Er hatte den Auftrag, die rechte Flanke der in Masuren angreifenden Armeen zu schützen und seinen Grenzabschnitt gegen den russischen Einbruchsversuch zu sichern. Dazu ging er offensiv vor.

Zunächst wurde der rechte Flügel in scharfem Draufgehen nach vorwärts geschoben, bis er Plock erreichte, das inzwischen zu einer starken deutschen Festung ausgebaut war. Garde-Regimenter und eine Kavallerie-Division ernteten bei diesem schneidigen Einmarsch reiche blutige Lorbeeren in der Gegend von Sierpc und Racionz. Sie trieben einen überlegenen Gegner vor sich her und leisteten schließlich einer dreifachen Uebermacht erfolgreichen Widerstand. Ein besonderer Glücks- und Ehrentag der Gardetruppen war der von Drobin, wo sie einen bereits geglückten russischen Ueberfall in eine schwere Niederlage des Feindes verwandelten, der dabei 2500 Gefangene verlor. Das war Mitte Februar. Aber General von Gallwitz plante Größeres. Er wollte durch einen umfassenden Angriff von beiden Flügeln her das ganze vor seiner Front liegende Gebiet zwischen Weichsel und Orzyc säubern. Der rechte Flügel sollte weiter nach Osten einschwenken, und die in Willenberg eingetroffenen Heeresteile erhielten Befehl, vom Orzyc her die offene rechte Flanke des Feindes zu umgehen. Sie kamen, weit ausgreifend, östlich an Przasnysz vorbei und schwenkten südlich um die Stadt herum, die nur schwach besetzt sein sollte. Da ergab sich aber, daß angesichts des überraschend schnellen Vormarsches der Deutschen eine russische Division nach Przasnysz geeilt war.

Der Angriff wurde beschlossen.

Inzwischen hatten jedoch die Russen große Truppenmassen am Narew zusammengezogen und gegen Przasnysz in Marsch gesetzt. Zwei russische Korps gingen gegen den linken Flügel der deutschen Truppen vor. Trotzdem wollten diese auf die große Beute, die sich bot, nicht verzichten. Ein Teil noch verfügbarer Kräfte wurde zur Sicherung gegen den nahenden, weit überlegenen Gegner im Halbkreise aufgestellt und unter diesem Schutze stürmte am 24. Februar eine Reserve-Division Przasnysz. Ueber 10,000 Gefangene, darunter 57 Offiziere, 36 Geschütze, 14 Maschinengewehre und viel anderes Kriegsgerät fielen in die Hand der Sieger. Allein es war höchste Zeit, die Beute in Sicherheit zu bringen, denn schon war die russische Uebermacht, gegen die ein Widerstand auf diesem vorgeschobenen Posten fruchtlos gewesen wäre, in bedrohliche Nähe gerückt. Unter sehr erheblichen Schwierigkeiten zogen sich unsere Truppen nordwärts in die große Verteidigungslinie im Orzyc-Bogen zurück, nachdem sie den russischen Drängern noch riesige Verluste zugefügt hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Tempora mutantur.

Die Furcht vor Hindenburg und seinen Heldentruppen hat die Sinne der Russen verwirrt: in jedem Deutschen, der in den Gebieten des „heiligen Rußland" ansässig ist, sehen sie einen Spion, einen Landesverräter. Der von der Furcht gezeugte Haß gegen alles Deutsche rief auch die Ausschreitungen des russischen Pöbels und die drakonischen Maßnahmen der Regierung gegen die oft seit Jahrhunderten schon in Rußland ansässigen Deutschen hervor. Früher galten die Deutschen Rußlands der russischen Regierung als das am treuesten für Kaiser und Reich einstehende Volk. Es ist daher in den heutigen Tagen für uns Deutsche interessant zu lesen, wie die uns heute feindlich gesinnte russische Regierung ehedem unsere Treue zu schätzen wußte. Ein Dokument, das aus dem Jahre 1831, dem polnischen Aufstand, stammt, kann uns darüber Auskunft geben. Wir lassen es in wortgetreuer Uebersetzung folgen:

Lenczyca, den 7. Dezember 1831.

Der Kommissar des Lenczycer Bezirks setzt den Bürgermeister davon in Kenntnis, daß Seine Hoheit, der General der Kavallerie, Gouverneur und Chef der Wojewodschaft Masowien, durch Beschluß vom 15./27. vergangenen Monats und laufenden Jahres unter Nr. 2624, der durch Reskript der Wojewodschafts-Kommission vom 30. des vergangenen Monats und laufenden Jahres unter Nr. 43295 dem Bezirks-Kommissar mitgeteilt wurde, der Bevölkerung der Stadt Alexandrow nachstehendes bekannt zu geben befohlen hat.

„Infolge der treuen Anhänglichkeit der deutschen Einwohner an ihren rechtmäßigen regierenden Monarchen befreie ich sie von der Pflicht der Abgabe der Waffen. Sollte jemand solche schon abgegeben haben, so hat er sich zwecks Zurücknahme derselben zu melden."

Unterzeichnet: Bystry,
Bezirkssekretär Tydemann.

An den Bürgermeister
in Alexandrow.

A. K.

Maßnahmen der Pariser Polizei und Zensur gegen russische und polnische Sozialisten.

In Paris erscheinen schon seit langem zwei sozialistische Zeitungen in russischer Sprache und zwar „Nasche Slowo" und „Shisn". Das letztere Blatt ist das Organ der revolutionären Sozialisten. In ersterer Zeitung veröffentlichte vor kurzem der polnische Sozialist K. Zalewski einen Aufsatz, worin er die Sozialisten aller Länder aufforderte, nach einem freien unabhängigen Polen zu streben. Die Zensur strich aber den ganzen Artikel und ließ nur die Unterschrift „K. Zalewski" stehen.

Derselbe Zalewski wollte in Paris einen Vortrag in der „Gesellschaft der Literaten und Journalisten aus dem russischen Reiche" halten, aber auch dieser Vortrag wurde Zalewski durch die Pariser Polizeipräfektur verboten. L.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Am Sonntag, den 18. Juli 1915, vormittags 9 Uhr, findet auf dem Schlachthof an der Inzynierskastraße eine erneute Musterung aller im hiesigen Stadtbezirk befindlichen Pferde statt.

Aber er war es auch, der aus der Vergangenheit seiner Stadt köstliches Edelgestein ans Licht förderte („Züricher Novellen") und diese Vergangenheit so sehr mit eigenem Leben beseelte, daß man wohl vermuten könnte, der Staatsschreiber von Zürich Gottfried Keller habe um 1875 das seligste und reichste aller Junggesellenfeste gefeiert, wenn man nicht schwarz auf weiß zu lesen bekäme, der Landvogt von Greifensee, Salomon Landolt habe schon ein Jahrhundert früher diesen Tag fröhlicher und rüstiger Rückschau begangen. Früher schon hatte aus dieser reichen gegenwärtigen und vergangenen Welt ein lange gehegter Ausflug in das Reich der „Sieben Legenden" geführt, wo naive Frömmigkeit, göttliche Heiterkeit und lachender künstlerischer Spieltrieb ihr wonnesames Wesen treiben. Ein paar Jahre später, schon jenseits der sechzig, hat Meister Gottfried der Hagestolz und fast unbedingte Frauenlob das Geheimnis verraten, wie man weiße Lilien zu roten Rosen macht. („Das Sinngedicht".) In der Klarheit des Goetheschen Prosastils, schön umfaßt von zierlich geschnitztem Rahmen, zeigen sich liebende und liebelnde Pärchen, leidende, törichte, unterdrückte, spielerische, mörderische Frauen, verblendete, hilfreiche, gewalttätige, genarrte Männer, die meisten von Schweizer Blut, manche aber aus fernen Kulturen, verwunderlich und barbarisch im Tries und in der Gebärde. Und endlich als Testament die Rückkehr ins Land und in die Zeit, der große Erziehungsroman „Martin Salander" der dort anhebt, wo dreißig Jahre früher Frau Regula Amrain, die wackere Seldwylerin, abgebrochen hatte. Viel zu wenig geschätzt, bietet dieser Roman, der sich gegen die ungesunde wirtschaftliche Großmannsucht einer bestimmten Schweizer Epoche wendet, ein in seinem starken Gegenwartsinn und seiner humorvollen Welterfassung unvergleichliches Schweizer Weltbild aus den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ...

Wer heute zu den ringenden Vorhuten des Deutschtums Bücher sendet, der erfüllt eine Pflicht der Dankbarkeit gegen den Meister deutscher Erzählungskunst wie gegen die nach edler Geistesnahrung lechzenden Krieger, wenn er Gottfried Kellers Werke beilegt. Und neben den Erzählungen liege der starke Band hochbeschwingter Lyrik und der dreibändige Briefkodex, der gleich einer sprudelnden Hochgebirgsquelle labt. Aus manchem deutschen Schützengraben mag dann jenes Lied aufsteigen, das Gottfried Keller seiner Helvetia gedichtet hat, dessen Gesinnung und Empfindung aber in Millionen deutscher Herzen schwingt:

O mein Heimatland! O mein Vaterland
Wie so innig, feurig lieb' ich dich!

— — — — — — — — — — — — —

Kleine Beiträge.

250 Jahre alt, vier Zentner schwer. Im Leipziger Zoologischen Garten sind kürzlich zwei riesige Elefantenschildkröten eingetroffen. Die gewaltigen, vorweltlich anmutenden Tiere stammen von der südwestlich von Vorderindien gelegenen Inselgruppe der Seychellen. Als der Krieg ausbrach, waren die beiden Riesen nach langer Seereise gerade in Hamburg angekommen. Die Versandschwierigkeiten auf der Bahn während der ersten Kriegswochen und die bald darauf eintretende kühle Witterung waren der Anlaß, daß die Tiere den Winter über im Hamburger Zoo verblieben und erst vor kurzem an ihrem Reiseziel Leipzig anlangten.

Nach den Berichten alter Seefahrer waren die Elefantenschildkröten sowohl auf den Seychellen wie auf den Ekuador vorgelagerten Galopagos-Inseln noch im 17. Jahrhundert äußerst zahlreich. Als die Indien- und Ostasienfahrer auf jene einsamen Inseln kamen, begannen sich die Schildkröten rasch zu vermindern. Infolge der Raubwirtschaft gehen diese Giganten dem Aussterben entgegen. Erfreulicherweise beginnt man jetzt, die noch übrig gebliebenen Tiere zu hegen.

Die größere der in Leipzig eingetroffenen Schildkröten, ein männliches Tier, hat eine Länge von 139 Zentimetern, der Umfang in der Leibesmitte beträgt 221 Zentimeter. Das Vorderbein hat die Dicke des Oberschenkels eines ausgewachsenen Mannes; das Hinterbein ist so dick wie ein menschlicher Unterschenkel. Das Tier wiegt über vier Zentner und dürfte ein Alter von rund 250 Jahren haben. Das etwas kleinere Weibchen hat ein Gewicht von annähernd 2½ Zentner und mißt 100 Zentimeter über dem Rücken bei einem Umfang von reichlich 1½ Meter.

„Wohlverstanden". Aus Budapest wird mitgeteilt, in welch findiger Weise die Gattin eines Honved-Hauptmanns ihren bei Przemysls Falle in russische Gefangenschaft geratenen Mann von der glücklichen Wiedereroberung der galizischen Festung verständigte. Sie wußte, daß der intimste Freund ihres Mannes in Przemysl der Oberleutnant Achim war; sie schrieb also ihrem Mann: „Das Geschäft, in welchem auch Achim lange Zeit war, gehört wieder dem früheren Besitzer." Die Unterschrift aber ist ungarisch, so: Ertve, was so viel heißt wie: Wohlverstanden.

Theater und Musik.

Thalia-Theater.

„Shylock" oder „Der Kaufmann von Venedig", Tragödie in 4 Aufzügen von Shakespeare.

„Shylock" wird von den verschiedenen Schauspielern verschieden aufgefaßt und deshalb auch verschieden gespielt; manche behaupten, Shakespeare sei hier ein Antisemit, andere — Shakespeare sei hier ein Judenfreund.

Shakespeares Shylock ist nun zweifellos ein Jude, der die Beleidigungen tief in seinem Herzen trägt und umso stolzer als Jude ist, je größer seine Leiden sind.

In einer solchen Auffassung stellte Herr Wachsmann den Shylock dar. Herr Wachsmann gab einen ausgezeichneten Typ des stolzen, leidenden Shylock, der sich für sein blutendes Herz an seinen Feinden rächen will. Einen guten Antonio (Kaufmann von Venedig) gab Herr Shytnizki; auch Herr Lubeltschik war in der Rolle des Bassanio nicht schlecht. Von den Damen verdienen gelobt zu werden: Schoschano, die in der Rolle der Porzia am Platz war und Fr. Glücksmann, die sehr schön die Rolle der Essica durchführte. Die übrigen bemühten sich, ihr Bestes zu tun.

Herr Wachsmann zeigte bei dieser Gelegenheit abermals, daß er ein tüchtiger und erfahrener Regisseur auch für klassische Stücke ist.

Das zahlreich erschienene Publikum dankte den Schauspielern durch stürmisches Klatschen.

Sonnabend, den 17. Juli, wird „Shylock" auch nachmittag und am Abend zum dritten und vierten Mal wiederholt.

M. P.

Zu diesem Termin sind sämtliche Pferde (auch Mutterstuten mit nicht abgesetzten Fohlen) mit Ausnahme der in den Jahren 1913, 1914 und 1915 geborenen, pünktlich zu gestellen.

Die Pferde müssen mit brauchbaren vollständigen Geschirren versehen sein.

Mit dem Augenblick der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ist es verboten, Pferde aus Lodz auszuführen.

Jedes der Kommission entzogene Pferd wird ohne Vergütung beschlagnahmt. Außerdem zahlt der Schuldige oder die schuldige Gemeinde eine Buße von 100 Rubel für jeden Fall der Hinterziehung.

Lodz, den 13. Juli 1915.

Der Ortskommandant
von Braunschweig,
Oberstleutnant.

Ortspolizeiliche Vorschrift.

Betrifft: Straßenpolizei.

Gesperrt für den Verkehr mit Kraftfahrzeugen, Wagen und Pferden wird die neu eröffnete Straße zwischen der Rokicinska- und Sredniastraße.

Zuwiderhandlungen werden mit Geld oder Haft nach der Verordnung vom 22. März 1915 über die polizeiliche Gewalt der Kreispolizeibehörden (V. O. Bl. 23) bestraft.

Lodz, den 14. Juli 1915.

Der Kaiserlich Deutsche Polizei-Präsident
von Oppen.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 15. Juli.

Säuglingsfürsorge.

B. Gerade in diesem blutigsten aller Kriege, der Hekatomben von Menschenleben fordert, sollte man überall bestrebt sein, ein starkes und gesundes Geschlecht zu erziehen, damit es die klaffenden Lücken ausfülle, die während dieses heißen Ringens in jedem Volke entstanden sind. Dazu ist jedoch nötig, daß man der Säuglingsfürsorge mehr Beachtung schenkt als bisher, sie ernsthafter betreibt und ihr jede mögliche Förderung angedeihen läßt.

Auch bei uns in Lodz wird man sich dieser Erkenntnis wohl nicht verschließen, ist doch gerade hier die Sterblichkeit unter den Kindern größer als anderswo und sie nimmt mit jedem Tage zu, weil Armut und Not die ständigen Begleiter des Krieges sind. Schon in Friedenszeiten ließ die Säuglingsfürsorge in unserer Stadt manches zu wünschen übrig, obwohl der Verein „Ein Tropfen Milch" mit unermüdlichem Eifer einen Kampf gegen die Kindersterblichkeit führte und auch schöne Erfolge zu verzeichnen hatte. Im Kriege ist die Tätigkeit dieses Vereins aber dadurch gehemmt, daß es sowohl an den erforderlichen Barmitteln als auch an der Milch mangelte, die in der Ernährung der Kinder die wichtigste Rolle spielt. Das weitere Bestehen dieser so überaus nützlichen Einrichtung war überhaupt ernstlich in Frage gestellt und es ist nur dem Bürgerkomitee zur Unterstützung der Notleidenden zu verdanken, daß der Verein seine Tätigkeit nicht ganz einstellen brauchte. Es wurden ihm monatliche Zuwendungen bewilligt, wodurch er in den Stand gesetzt wurde, seine Ziele auch in der kritischen Zeit weiter zu verfolgen. Allerdings stellte sich so manches Hindernis in den Weg, das zu überwinden nicht immer leicht war, ja oft überhaupt nicht gelang.

Es gab eine Zeit in Lodz, wo Milch zu den seltensten und teuersten Nahrungsmitteln gehörte und zuweilen selbst um hohen Preis nicht aufzutreiben war. Damals befand sich die Vereinsleitung in einer unerquicklichen Lage und sah sich schließlich gezwungen, zu Haferschleim und Grützen zu greifen, um das begonnene Werk fortführen zu können. Es sind zwar verschiedene Vorschläge gemacht worden, wie die Kuhmilch zu ersetzen sei, man verwies auf die Ziegenmilch als für die Säuglingsernährung zuträglich, doch ließen sich auch diese Pläne schwer verwirklichen, weil es in unserer Umgegend nicht nur an Kühen, sondern auch an Ziegen mangelt. Der Verein mußte sich somit mit den vorhandenen Mitteln behelfen und es ist ihm zum Teil auch gelungen, einem großen Kindersterben vorzubeugen.

Mit besonderer Freude hat nun die Vereinsleitung eine Spende in Empfang genommen, die von auswärts gekommen ist. In Anbetracht der nutzbringenden und segensreichen Tätigkeit, die der Verein „Ein Tropfen Milch" auf dem Gebiete der Säuglingsfürsorge entfaltet, ist ihm vom „Schweizer Hilfskomitee für die durch den Krieg Geschädigten in Polen", an dessen Spitze bekanntlich der polnische Schriftsteller Henryk Sienkiewicz steht, ein Waggon kondensierter Milch zugegangen, der am Dienstag franko und zollfrei in Lodz eingetroffen ist. Der Wert dieser Spende beziffert sich auf etwa 11 000 Franks und sie kommt dem Verein sehr gelegen, da die Zuwendungen des Bürgerkomitees zur Unterstützung der Notleidenden wohl demnächst ausbleiben werden.

Da die kondensierte Milch keinen vollwertigen Ersatz für Kuhmilch bildet, man sie mit dieser gleichzeitig verteilen, wenn sich ein Mangel an Kuhmilch einstellen sollte, wird kondensierte Milch allein verabreicht werden.

Durch diese hochherzige Spende ist das weitere Bestehen des Vereins wieder eine Zeitlang gesichert, er wird sogar in der Lage sein, die Milchrationen um das Dreifache zu erhöhen, was nur mit Freuden begrüßt werden kann.

Dem Schweizer Hilfskomitee aber gebührt Dank dafür, daß es einer der nützlichsten Einrichtungen unserer Stadt in so reichem Maße zu Hilfe gekommen ist. Hoffentlich wird sich die finanzielle Lage des Vereins nun bald bessern, zumal ihm unsere neue Stadtverwaltung ihre tatkräftige Unterstützung gewiß nicht versagen wird.

—* **Die Bezirkswachen** des Kaiserlich Deutschen Polizeiamts Lodz sind folgende: 1. Bezirk Zgierska 95 I., 2. Bezirk Alexandrowska 107, 3. Bezirk Kirchenplatz, 4. Bezirk Szkolna 33, 5. Bezirk Srednia 16, 6. Bezirk Karolewska 51, 7. Bezirk Dluga 29, 8. Bezirk Skwerowa 1, 9. Bezirk Nähgarn-Straße 7, 10. Bezirk Spacerowa 25, 11. Bezirk Rokicinska 62, 12. Bezirk Widzewska 136, 13. Bezirk Karola 3 I, 14. Bezirk Hoher Ring 5, 15. Bezirk Zarzewska 29, 16. Bezirk Rzgowska 46, Reserve-Bezirk Przejazd 4.

§ **Zur Auflösung des Bürgerkomitees.** Die einzelnen Abteilungen und Ausschüsse des Haupt-Bürgerkomitees haben die Berichte über ihre Tätigkeit bereits fertiggestellt und dem Haupt-Bürgerkomitee unterbreitet. Sie wurden in einer Sitzung des Bürgerkomitees verlesen und werden demnächst auch zur Veröffentlichung gelangen.

§ **Vom Komitee zur Unterstützung der Notleidenden.** Im Bestande des Komitees zur Unterstützung der Notleidenden wird keine Aenderung eintreten, da die bisherigen Mitglieder, die sich der Armenfürsorge widmen, auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen und den an sie gestellten Anforderungen vollauf entsprechen. Von nun ab steht das Komitee unter der persönlichen Leitung des Magistrats-Schöffen Herrn Direktor Sanne.

k. **Das Komitee der billigen und Freiküchen** hat sein Büro in den Räumen des Komitees zur Unterstützung der Notleidenden (Placowa 13) aufgeschlagen. Ebenda hat der Ausschuß für die Ackerbeete seine Kanzlei eröffnet.

K. **Eröffnung von Teehallen.** Infolge der in unserer Stadt herrschenden Magenkrankheiten will der Technikerverein, der sich um das öffentliche Wohl bereits durch Gründung einer großen billigen Volksküche, einer billigen Küche für die Intelligenz, einer billigen Bäckerei, sowie durch Einrichtung von Volksbädern verdient gemacht hat, eine Reihe von Teeausgabestellen in verschiedenen Punkten der Stadt eröffnen. Die Verwaltung des Vereins wird in diese Frage in einer der nächsten Sitzungen eine endgiltige Entscheidung treffen.

Deutsche Ferienkolonien für erholungsbedürftige Kinder. Unbemittelte Eltern, die ihre erholungsbedürftigen Kinder aufs Land bringen möchten, können diese von Donnerstag, den 15. Juli, bis Montag, den 19. Juli, täglich von 3—6 Uhr nachmittags bei Herrn Kinzler, Wulczanska-Straße Nr. 53 anmelden. Aufnahme finden deutschsprechende Kinder im Alter von 8—12 Jahren.

K. **Von den Sommerkolonien.** Hier traf ein Delegierter des Hilfskomitees der Gutsbesitzer des Kreises Kutno, Herr Dobrowolski, in Sachen der Unterbringung armer Kinder im Kreise Kutno ein. Der Damenausschuß des Bürgerkomitees zur Unterstützung der Notleidenden bestimmte in seinem Beisein eine Reihe armer Kinder, die dieser Tage die Ferienreise antreten werden.

x. **Der Wert der Mark.** Einige Hausbesitzer wandten sich, der „Gazeta Łódzka" zufolge, an die örtliche Behörde mit einer Eingabe, in der sie erklären, daß ihre Mieter den rückständigen Mietszins in deutschem Gelde, die Mark 50 Kop. gerechnet, zahlen wollen. Sie bitten um Aufklärung, zu welchem Kurse sie die Mark in Zahlung nehmen sollen. Das Lodzer Polizeipräsidium erläuterte nun, daß bei der Regelung sämtlicher Verpflichtungen, die vor dem 11. März eingegangen worden sind, in deutschem Gelde die Mark zu 50 Kop. berechnet werden muß, bei später eingegangenen Verpflichtungen jedoch mit 60 Kop.

k. **Raubmord- und Brandstiftungsprozeß.** Heute wird im Kaiserlich Deutschen Bezirksgericht (Dzielna-Straße Nr. 13) der Prozeß gegen Henoch Lasker verhandelt, der eines Raubmordes und der Brandstiftung, verübt in Zgierz, angeklagt ist. Er hat vor etwa 3—4 Wochen Chajim Lipowitsch, den Besitzer einer Fruchthandlung, ermordet und darauf die Wohnung in Brand gesetzt.

x. **Im Greisenheim** des christlichen Wohltätigkeitsvereins befinden sich gegenwärtig 130 Männer und 110 Frauen.

a. **Diebstahl.** Am Mittwoch wurde dem Kaufmann Goldman aus Zgierz eine Brieftasche gestohlen, in der sich 800 Mark befanden.

x. **Polnisches Theater.** Am Sonnabend, den 17. d. M., findet eine Benefiz-Vorstellung für Wanda Modzelewska statt; zur Aufführung gelangt das Schauspiel „Dla szczęścia" von St. Przybyszewski. — Am Sonntag wird das prächtige Drama „Na zawsze" von L. Rydel, das am vergangenen Sonntag einen durchschlagenden Erfolg erzielte, wiederholt.

x. **Thalia-Theater.** Am Sonntag, den 18. d. Mts., wird das Melodrama „Męty Warszawy" (Der Abschaum Warschaus) bei ermäßigten Preisen in Szene gehen.

Das Benefizkonzert des Musikdirektors Prof. A. Türner wird, falls das Wetter ungünstig sein sollte, auf Donnerstag, den 22. Juli verlegt. Bei schönem Wetter findet es statt und verspricht einen überaus interessanten Verlauf zu nehmen, da Herr Türner das Programm für seinen Ehrenabend mit Werken hervorragender Tondichter ausgestattet hat. Wir finden darunter die Namen Wagner, Beethoven, Tschajkowski, Grieg, Svendsen und auch Kompositionen des Benefizianten. Auch die mitwirkenden Solisten, die Herren Cellovirtuos Ernst Oehlhey und Violinvirtuos Alfons Brandt haben eine gute Wahl ihrer zum Vortrag bringenden Tondichtungen getroffen und zwar wird ersterer die Phantasie von Servais und letzterer das Solo aus der „Faust-Phantasie" zu Gehör bringen. Es fehlt nur noch, daß der Wettergott ein Einsehen hat, und der Erfolg des Konzertes wäre gesichert.

Vereinsnachrichten.

§ **Vom landwirtschaftlichen Verein.** Infolge der Auflösung der landwirtschaftlichen Abteilung des Bürgerkomitees hat dessen Obliegenheiten die Lodzer Abteilung des Petrikauer landwirtschaftlichen Vereins übernommen. Beim Verein wird ein besonderer Ausschuß gebildet, der jeden Monat eine Sitzung abhalten wird, in der sämtliche die Landwirtschaft betreffende Angelegenheiten erledigt werden.

[] **Das Lokal des Lodzer Buchdruckervereins** wurde vom Hause Przejazdstraße Nr. 12 nach dem Hause Widzewska Straße Nr. 127 übertragen.

k. **Vom Verein zur gegenseitigen Unterstützung der Handelsangestellten.** (Promenade 21.) Gestern abend fand eine Generalversammlung der Mitglieder der Unterstützungskasse für den Todesfall statt. Sie wurde vom Vorsitzenden der Verwaltung der Kasse, Herrn Ignac Kon eröffnet. Zum Vorsitzenden wurde Herr Weinstein gewählt, die die Herren Lew und Wiener zu Beisitzenden und Herrn Pakulin zum Schriftführer berief. Dem verlesenen Geschäftsbericht entnehmen wir, daß die Kasse am Ende des Jahres 1914 insgesamt 300 Mitglieder zählte. Im Berichtsjahre flossen 3399 Rbl. 65 Kop. ein, verausgabt wurden in der Form von Versicherungsprämien 3089 Rbl. 19 Kop. Am Ende des Jahres hatte die Kasse einen Bestand von 3344 Rbl. aufzuweisen. Der Voranschlag der Ausgaben für das laufende Jahr setzt für Ausgaben der Verwaltung 200 Rbl. fest. Es wurde hierauf zu den Wahlen der Verwaltung geschritten. Als Mitglieder wurden gewählt: die Herren Ignac Kon, L. Drutowski, M. Lurie, F. Pakulin und A. Abramowitsch. — Die Fortsetzung der Generalversammlung der Mitglieder des Vereins wurde auf den 17. und 18. Juli anberaumt.

a. **Vom Verein der Bäckereibesitzer.** Die Vereinsverwaltung erledigt für ihre Mitglieder sämtliche das Brotverteilungskomitee betreffende Angelegenheiten. Zu diesem Zweck ist das Vereinslokal nach dem Hause Andrzejastraße Nr. 4 übertragen worden, in dem sich das Büro des Brot- und Mehlverteilungskomitees befindet. Es ist täglich von 8 bis 1 Uhr nachmittags geöffnet.

a. **Vom Verein der Bäckergehilfen.** Am Sonnabend, den 17. Juli, um 2 Uhr nachmittags findet im neuen Konzertsaale (Olginskastraße 14) eine allgemeine Versammlung der Vereinsmitglieder statt.

Aus der Umgegend.

[] **Zdunska-Wola.** Sämtliche Hausbesitzer wurden von der Behörde aufgefordert, dem Magistrat eine Liste ihrer Mieter vorzustellen, in der gleichzeitig der Betrag deren jährlichen sowie noch rückständigen Mietegeldes angegeben wird.

K. **Sulejów.** Ein Blumentag wurde hier am vorigen Sonntag zugunsten der Armen veranlaßt; er ergab eine Reineinnahme von 212 Rbl.

x. **Czenstochau.** Das aufgelöste Bürgerkomitee hat einen Rechenschaftsbericht über die Kassenumsätze in der Zeit vom 1. August 1914 bis zum 1. Juli d. J. veröffentlicht, dem wir folgendes entnehmen: Uebertrag vom 30./VII. 1914 8,650 Rubel, Gläubiger 265,350 Rbl., Pacht und Mietzins 34,099 Rbl. 50 Kop., Patente und Akzise 41,954 Rbl. 32 Kop., Verkauf und Beschlagnahmungen 15,660 Rbl. 65 Kop., Polizeistrafen 4,576 Rubel 91 Kop., Steuern 27,541 Rubel 66 Kop. u. s. w.

— x. **Begräbnis eines Neffen Sienkiewicz'.** Am 10. d. Mts. starb im Heim für Gelähmte an der Wielunska-Straße der Neffe des berühmten polnischen Dichters Henryk Sienkiewicz, Thaddäus Sienkiewicz, im 35. Lebensjahre. Der Verstorbene war ein Sohn Lucyan Sienkiewicz', geboren in Antonówka in Podolien. Er kam am 5. Juli 1903 aus Lublin nach Czenstochau und verbrachte 12 Jahre im Heim. Er starb an der Schwindsucht. Die Beerdigung fand am vergangenen Montag auf dem Friedhofe des hl. Rochus statt.

— x. **Vom Arbeitsnachweisbüro.** In der Zeit vom 3. bis zum 10. d. Mts. wurde im Büro 120 Arbeitern Arbeit nachgewiesen: 90 in Fabriken, 20 in Gruben und 10 in der Landwirtschaft. Im ganzen hat das Büro bisher 2747 Arbeitern beiderlei Geschlechts Arbeit verschafft.

— x. **Städtische Bons.** In der Montagssitzung des Finanzausschusses wurde beschlossen, die von der ersten Emmission zurückgebliebenen 145 000 Rbl. in städtischen Bons sowie 350 000 Rbl. in noch nicht abgestempelten Bons in der Schatzkammer der Czenstochauer Abteilung der Warschauer Handelsbank zu hinterlegen.

— x. **Die „Rasche Hilfe"** hat infolge Mangels an Mitteln beschlossen: die Erteilung von Unterstützungen bis auf weiteres einzustellen und die in den Küchen Nr. 1, 2 und 4 verabfolgten Brotrationen auf ¼ Pfund zu verringern.

Briefkasten.

Herrn A. K. Die Aufhebung des Zahlungsverbots für das okkupierte Gebiet Rußlands lautet: Amtlich wird bekannt gemacht, daß das Verbot, Zahlungen nach Rußland zu leisten und Geld oder Wertpapiere dorthin zu überweisen (§ 1. Ab. 1. der Verordnung vom 30. September 1914 in Verbindung vom 19. November 1914) gegenüber den unter deutscher Zivilverwaltung stehenden Gebieten Rußlands keine Anwendung findet.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen am 15. Juli.

Meist bewölkt und regnerisch, kühl.

Das Wetter in Deutschland am 14. Juli.

Im Bereich einer über Mitteleuropa von West nach Ost wandernden Depression hatte Deutschland gestern vorwiegend trübes und regnerisches Wetter. Die Temperaturen lagen nachmittags meist unter 20, in Mitteldeutschland vielfach unter 15°.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der „Deutschen Lodzer Zeitung".

Die Abreise des englischen Gesandten aus Sofia.

Rotterdam, 14. Juli. Der englische Gesandte in Sofia Henry Bax-Ironside reiste über Nisch nach England.

Der Gesandte wird beschuldigt, in das Bombenattentat auf den König Ferdinand mitverwickelt zu sein.

Ein schwedisches Schiff gesunken.

Stockholm, 14. Juli. Der schwedische Dreimastschooner „Daisy" mit Kohlen von Furnes Island nach Sundsvall unterwegs ist gestern abend außerhalb der Schären auf eine Mine gestoßen und gesunken. Der Kapitän und vier Mann der Besatzung sind umgekommen.

Kitcheners neues Heer.

Amsterdam, 14. Juli. Das englische Hauptquartier meldet vom 12. Juli: Teile des neuen Heeres, deren Ankunft bis jetzt geheimgehalten wurde, haben jetzt ihre Laufgräben erreicht.

Alfonso Costa †.

Madrid, 14. Juli. Der Gouverneur von Badajoz meldet, daß der frühere Ministerpräsident Portugals, Alfonso Costa, gestorben ist. Alfonso Costa stand seit dem Ausbruch des Krieges an der Spitze derjenigen portugiesischen Politiker, die auf den Anschluß Portugals an den Dreiverband hinarbeiteten.

Schweres Erdbeben.

Las Palmas (Kanarische Inseln), 14. Juli. Auf der Insel Fuerteventura wiederholen sich die Erdbeben und nehmen an Stärke ständig zu, so daß Risse in den Häusern entstehen und diese zusammenstürzen. Die Einwohner sind gezwungen, in Zelte inmitten der Felder zu flüchten. Aus zahlreiche Rissen in dem benachbarten Berge entströmen Rauchwolken. Man erwartet demnächst einen vulkanischen Ausbruch. Die Bevölkerung ist entsetzt und verlangt den Schutz der Behörden.

Aus deutschen Gauen.

Die Kaiserin an die Austausch-Verwundeten.

Die Kaiserin hat an die Austauschkommission in Konstanz folgendes Telegramm gerichtet:

Neues Palais, 11. Juli. Den tapferen Kriegern, die heute zum ersten Male wieder die deutsche Erde betreten, die sie mit ihrem Blute verteidigt haben, sende ich dankbaren Willkommensgruß. Die Heimat wird sie und ihre Verdienste nicht vergessen.

Auguste Viktoria.

Zum Empfang der kriegsuntauglichen, schwer verwundeten Deutschen sind Prinz Max von Baden, der Minister des Innern Freiherr v. Bodmann und vom stellvertretenden Generalkommando General v. Manteuffel hier eingetroffen.

Hof- und Personalnachrichten.

Zum Besuch des herzoglichen Paares von Cumberland ist das jugendliche Herzogspaar von Braunschweig über München gestern in Gmunden eingetroffen. Zum Empfang am Bahnhofe hatten sich eingefunden: der Herzog und die Herzogin von Cumberland mit dem Hofstaat, die Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin, Prinzessin Olga von Braunschweig, Prinzessin von Schaumburg-Lippe sowie der Chef der politischen Behörde Graf Salzburg.

Die Kinder des Herzogspaares von Braunschweig sind in München eingetroffen und werden ebenfalls nach Gmunden weiterreisen.

Ein feines Beutestück.

Ein für russische Kultur bemerkenswertes Beutestück hat König Ludwig von Bayern vor kurzem vom galizischen Kriegsschauplatz mitgebracht und dem Armeemuseum in München zum Geschenk gemacht. Es ist dies eine Nagaika, eine Peitsche eines Kosakenoffiziers, welche die Inschrift trägt: „Erinnerung an das Pferd im Feld und an die Frau zu Hause". Die Peitsche besteht aus einem etwa 40 Ztm. langen Metallgriff mit Lederschlaufe und aus der ledergewirkten Knute, die an der Befestigung am Griff mit Schleifen in den russischen Farben geziert und am Ende mit Blei gefüllt ist.

Zum Geburtstag des Großherzogs von Baden.

Der Oberpräsident Freiherr von Rheinbaben hatte dem Großherzog von Baden am 9. d. M. folgende Glückwunschdepesche gesandt:

„Des Geburtstages Eurer Königlichen Hoheit gedenkt die Rheinprovinz unter den Stürmen des Krieges in Ehrerbietung und Treue, dankbar sich bewußt all der Fürsorge, die Euere Königliche Hoheit in langer Friedensarbeit der militärischen Ausbildung von Rheinlands Söhnen gewidmet haben. Mit dem badischen Land fühlt die Rheinprovinz sich in diesen Tagen besonders innig verbunden durch die hehre Aufgabe, Wache zu halten am deutschen Strom. Mögen beiden, mögen insonderheit Euerer Königlichen Hoheit neuem Lebensjahr glückliche Sterne leuchten."

Hierauf ist folgendes Danktelegramm eingegangen.

„Die freundschaftlichen Geburtstagswünsche der Rheinprovinz sind mir in dieser ernsten Zeit doppelt willkommen und verpflichten mich zu besonders herzlichem Dank. Mit Stolz und Zuversicht begleiten meine Gedanken Rheinlands tapfere Söhne im Felde. Gott wolle uns endgültigen Sieg und ruhmvollen Frieden verleihen, der eine glückliche Zukunft der schönen Provinz verbürgt.

Friedrich.

Bischof Dr. Vollmar †.

Im Alter von 76 Jahren ist der ehemalige katholische Feldpropst der Armee und Marine Dr. Heinrich Vollmar in Köln an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben. Am 1. Mai 1839 in Paderborn geboren, besuchte er die bischöfliche Lehranstalt in Paderborn und empfing im August 1863 die Priesterweihe. Er war bis 1868 in Gütersloh als Vikar tätig und trat dann in die Militärseelsorge. Als Divisionspfarrer der 16. Division nahm er am Kriege gegen Frankreich teil, den er in aufopfernder Tätigkeit mitmachte, bis er selbst schwerkrank in ein Lazarett geschafft werden mußte. Er erhielt in Anerkennung seiner Verdienste das Eiserne Kreuz II. Klasse am weißen Band. Späterhin war Dr. Vollmar in verschiedenen Garnisonen, so in Altona, Metz und Königsberg i. Pr., als Divisionspfarrer tätig, bis er 1894 als Militäroberpfarrer nach Berlin berufen wurde. Hier erhielt er 1901 das Amt eines Generalvikars beim Feldpropsteiamt, auf welchem Posten er wegen der dauernden Erkrankung des damaligen Feldpropstes Dr. Aßmann bereits die Geschäfte des Feldpropstes fast ständig führte. Nach dem Tode von Dr. Aßmann im Anfang 1904 wurde er dessen Nachfolger und ist bis zum 1. Oktober 1913 katholischer Feldpropst der Armee und der Marine gewesen. Wenige Wochen vor seinem Uebertritt in den Ruhestand konnte er sein 50jähriges Priesterjubiläum begehen. Dr. Vollmar, der 1903 vom Papste Pius X. die Würde eines Bischofs von Pergamon erhalten hatte, war ein Muster von Toleranz gegen Angehörige eines anderen Bekenntnisses. Dies und sein liebenswürdiges Wesen verschaffte ihm allgemeines Ansehen in Armee und Marine.

Das Eiserne Kreuz für den Krakauer Eisenbahndirektor.

Der Direktor der Krakauer Staatseisenbahnen, Hofrat Zborowski, hat aus Berlin die telegraphische Nachricht erhalten, daß ihm für seine hervorragenden Verdienste anläßlich der Transportierung deutscher Truppen in Galizien das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden sei.

Sendungen an Kriegsgefangene.

In der Aufschrift der Sendungen an Kriegsgefangene im feindlichen Ausland genügt zur Unterbringung der Sendungen neben der Angabe des Namens, Dienstgrades und Bestimmungsortes die Bezeichnung der Kompagnie (Eskadron, Batterie) und des Regiments (selbständigen Bataillons). Weitere Angaben, wie sie für Feldpostsendungen vorgeschrieben sind, z. B. Brigade, Division, Armeekorps, denen der Gefangene angehört hat, beeinträchtigen die Uebersichtlichkeit und Deutlichkeit der Aufschrift und damit die richtige Zustellung. Sendungen mit solchen weitergehenden und irreführenden Angaben werden von den Postanstalten nicht mehr befördert, sondern den Absendern zurückgegeben.

Vom Postverkehr.

Im Reichspostgebiet ist die Zahl der Kontoinhaber im Postscheckverkehr Ende Juni 1915 auf 107 406 gestiegen. (Zugang im Monat Juni 613). Auf diesen Postscheckkonten wurden im Juni gebucht 1905 Millionen Mark Gutschriften und 1907 Millionen Mark Lastschriften. Bargeldlos wurden 2115 Millionen Mark des Umsatzes beglichen. Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug im Juni durchschnittlich 262 Millionen Mark. Im internationalen Postüberweisungsverkehr wurden 4,3 Millionen Mark umgesetzt.

Kruppsche Kriegsstiftungen.

Wie uns ein Drahtbericht aus Essen meldet, haben Herr und Frau Krupp v. Bohlen und Halbach 30 000 Mark für Mineralwasserversorgung unserer Krieger, 50 000 Mark für Besorgung von Bade- und Desinfektionswagen bei der Ostarmee und 25 000 Mark für Beschaffung von warmer Unterkleidung für einen eventuellen zweiten Winterfeldzug gestiftet. Die gleiche Summe von zusammen 105 000 Mark spendeten für dieselben Zwecke die Kruppschen Werkangehörigen aus ihrer Sammlung für den Kriegsliebesdienst.

Sport.

Die Berliner Krickettspiele

brachten wieder eine große Ueberraschung, indem Union-Berlin die Ueberlegenheit von Germania mit 31 Läufen anerkennen mußte. Germania erzielte im ersten Gang 45 Läufe, und Union antwortete mit 29. Im zweiten Gang kam Germania auf 53 Läufe, denen Union nur 40 entgegenstellen konnte. Viktoria schlug den Taubstummen-F.-C. überraschend hoch mit 1 Gang und 137 Läufen. Der Taubstummen-F.-C. erzielte in beiden Gängen 15 und 14 Läufe, denen Viktoria 166 entgegenstellte. Vorwärts trat gegen Berliner Sportverein nicht an.

Die Fußballspiele brachten auch verschiedene Ueberraschungen. So konnte Minerva mit 11:0 (3:0) Vorwärts abfertigen, und Viktoria mußte mit 3:0 (1:0) die Ueberlegenheit von Deutschland-Lichtenberg anerkennen. Stern-Steglitz konnte gegen Hertha-Weißensee nur das unentschiedene Resultat von 3:3 herausholen, nachdem die Mannschaft die erste Halbzeit mit 3:1 geschlossen hatte. Die Pokalspiele der 2. Klasse endeten unentschieden, Columbia—Corso 2:2, Meteor—F.-C. 1910 1:1, so daß die Spiele fortgeführt werden. Die übrigen Pokalspiele sahen Alemannia als Sieger, die gegen Ostend mit 1:0 gewannen.

Fußballstädtekampf Nürnberg-München.

In Nürnberg standen sich am Sonntag die repräsentativen Mannschaften von München und Nürnberg zum ersten Male im Fußballstädtekampf gegenüber, der mit dem Siege der Nürnberger von 1:0 endete. Die Mannschaften waren sich ziemlich gleichwertig.

Das leichtathletische Sportfest des Berliner Sport-Clubs

hatte einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Die Resultate der Hauptkämpfe sind: Hochsprung. 1. Olli (B. S. C.) 1,70 Mtr. 2. Weiß (Friedenau M. T. V.). 3. Fredi (Preußen). Speerwerfen: 1 Lindström (Neuköllner S. V.) 46,08 Mtr. 2. Lewandowski (V. f. B.-Pankow). 3. Willführ (B. S. C.). 200-Meter-Laufen: 1. Pade (Teutonia) 23,8 Sek. 2. Jürgensen (Teutonia). 3. Kraft (B. S. C.). Diskuswerfen: 1. Willführ (B. S. C.) 34,52 Mtr. 1500-Meter-Laufen: 1. Ernst (B. S. C.) 4:33,8. 2. Otto (B. S. C.). 3. Murawki (S. V.-Zehlendorf). 5000-Meter-Laufen: 1. Michael (B. S. V.) 16:24. 2. Djadnik (B. S. C.). 3×100-Meter-Stafette: 1. B. S. C. 35 Sek. 2. V. f. Volkssport-Teutonia. 3. B. S. Vereinigung. 5×100-Meter-Stafette: 1. B. S. C. 57,6 Sek. 2. T. i. B. 3. V. f. Volkssport-Teutonia. 4. S. C. Charl. 10×300-Meter-Stafette: 1. B. S. C. 6:40. 2. B. S. Vereinigung.

Radrennen in Dresden.

Bei gutem Wetter und ausgezeichnetem Besuch gingen am Sonntag die Radrennen in Dresden vor sich. Für den nichtbeurlaubten Saldow nahm Ryser am Rennen teil. Den Hindenburg-Preis über 30 Km. hinter Motoren gewann Janke in 23 Min., Dickentmann folgte 100 Mtr., Thomas 170 und Ryser 3750 Mtr. zurück. Im Großen Kriegspreis über 60 Km. lieferten sich Dickentmann und Thomas einen scharfen Kampf, der dadurch ein Ende fand, daß Thomas Radschaden erlitt. Dickentmann siegte in 45 Min. 06 Sek. vor Thomas, 3040 Meter, Janke und Ryser weit zurück. In den Fliegerrennen zeichneten sich die Berliner Fahrer aus. Das Hauptfahren holte sich Lewanow vor Kuschkow und Techmer, das Prämienfahren und das Vorgabefahren Behrendt vor Peter und Kuschkow bzw. vor Kuschkow und Tangerau.

Literatur.

England sah sich außerstande, ein seiner Machtpolitik entsprechendes Heer zu bilden, da es seine Arbeiter nicht entbehren kann. Und gerade ein militärisches Gegengewicht zu schaffen, schien angesichts der starken Heeresmacht des aufstrebenden deutschen Reiches den Briten höchstes Erfordernis. So sah es sich denn nach Söldnern um, — die andere bezahlten, d. h. es warb oder kaufte sich Bundesgenossen zum Kampfe gegen Deutschland. Um diesen verbrecherischen Kampf zu bemänteln, setzte England, das die Schmach seines brudermörderischen Unternehmens wohl fühlte, das Schlagwort vom deutschen, „die Völker der Erde" bedrohenden „Militarismus" in die Welt.

Dr. E. Haendcke widmet „Englands Kampf gegen den Militarismus" einen vorzüglichen Artikel im soeben erschienenen Heft 27 der „Grenzboten", der ebenso erfrischend wie unterrichtend wirkt.

Auch der Beitrag von Privatdozent Dr. Alfred Menzel „Immanuel Kant über Politik, Krieg und Frieden" liest sich ausgezeichnet.

Wichtig ist ferner, was S. Broedrich über „Die Letten in den baltischen Provinzen" schreibt, der auf Grund wertvollen Tatsachenmaterials glaubt, sagen zu können, daß in zwei Generationen der lettische Bauer unter deutscher Regierung germanisiert sei.

Der übrige Inhalt des neuen Heftes ist gleichfalls durchweg bedeutsam.

Einzelnummern der „Grenzboten" können für 60 Pfg. von der Geschäftsstelle der „D. L. Ztg.", Petrikauerstr. 86, bezogen werden.

Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman
von
E. Stieler-Marshall.

(36. Fortsetzung.)

Frau Geheimrat Giselius, die töchterlose, hatte sich das aufgeregte Frauchen eingefangen, hatte deren kleine Hand durch ihren Arm gezogen und sprach nun beruhigend und mütterlich auf sie ein. Was, Angst vor dem Tanzen? Aber das ist doch gerade das Schönste, das Allerschönste. Keinen Tanzunterricht gehabt? Ach was, einem Mädchen wie Tilla, dem saß der Tanz in den Füßen, ein flotter Tänzer, eine weiche, süße Walzermelodie — und dann ging es ohne weiteres, ganz von selbst.

„Hauptsache, man hat einen netten Tänzer", sagte Frau Giselius — — „sind Sie denn zum Reigen aufgefordert?"

Frauchen nickte strahlend.

„Ja, fünfmal!"

„Das genügt. Und wen haben Sie sich denn ausgesucht von den Fünfen?"

„Ich muß doch den nehmen, der es zuerst gesagt hat", erwiderte Frauchen ein wenig niedergeschlagen.

„Ach Gott bewahre, Sie Schäfchen," schalt die Geheimrätin. „Gerade zum Reigen müssen Sie sich den aussuchen, der Ihnen von allen der Liebste ist. Das kann man schon einrichten, ganz fein und schlau, daß niemand sich gekränkt fühlt. Wer hat es Ihnen denn zuerst gesagt?"

„Der langweilige Berger", sagte das ungerechte Kind.

„Und mit wem würden Sie am liebsten tanzen?"

„Mit Herrn Irmeling", — gestand ganz leise das rosenrote Prinzeßlein.

Die Geheimrätin drückte das Händchen in ihrem Arm. Ach Gott, ihre beiden blassen gelehrten Jungen daheim mitsamt ihren Brillen. So ein Mädel hätte sie haben mögen, so ein heißes, süßes, lebendiges Mädel.

„Das sind die hübschen Alemannenfüchse, nicht wahr? Zwei gute Freunde? Das erschwert die Sache ein wenig. Aber wir werden's schon einrichten, wozu bin ich denn im Vorstand? Welches ist denn der Irmeling?"

„Der Blonde", flüsterte Frauchen errötend. Das einzige Wort war eine ganze Liebkosung, ein langes, verschämtes Geständnis. Die alte Dame lächelte mit den Lippen und im Herzen.

„Na warten Sie, Sie sollen mit ihm tanzen, mit Ihrem Blonden."

Frauchen fand die alten Damen gar nicht mehr so gefährlich.

Hungrig war man geworden von all dem Spielen und Jagen. Und der Duft, der jetzt über die Wiese zog, so häßlich er an und für sich war, er prickelte ganz angenehm in der Nase.

Hei, Rostbrätel und Rostbratwürste! Ein zwangloses Schmausen begann.

Man lagerte sich in Gruppen hier und dort auf der Wiese oder ließ sich sittsam wieder an den Tafeln nieder. Die Herren kämpften bei den dampfenden Rosten um den Imbiß für ihre Damen.

Und der Tag ging unter dort hinter dem Wald.

Dann bliesen Waldhörner, stimmungsvoll, klangschön — und auf einmal waren Rosen da, überall Rosen, große Körbe voll Rosen.

„Sehr hübsch haben die Damen das alles eingerichtet," sagte Frau Alix zu ihrem Ritter, der am Waldrand zu ihren Füßen saß, „ich hätte ihnen das kaum zugetraut."

Beide ließen es sich schmecken.

„Alte Ueberlieferung —" erwiderte Kirchlein, „und es hat alle paar Jahre einmal wieder eine einen guten Einfall. Sommer, Wald, Wiese und Jugend tun das Ihrige dazu. Nun aber passen Sie auf, jetzt kommt die Rosenschlacht."

Alle Mannen, junge, mittlere und selbst die ältesten Semester und über und über bemoosten Geheimratshäupter stürmten die Rosenkörbe. Sie wühlten in der duftenden Pracht, gönnten keiner dem anderen etwas, dann kehrten sie, die Hände voll Blüten, zu ihren Damen zurück. Lächelnd sah Alix zu. Auch ihr Ritter hatte sich in den Kampf gestürzt, nun kam er, strahlend wie ein Kind, und häufte Rosen auf ihren Schoß.

„Die Schönsten für die Waldkönigin," sagte er. „Und nun kommen Sie, der Reigen beginnt."

Es wurden Fanfaren geblasen. Die bunte, wirbelnde Menge ordnete sich zu Paaren.

Vor Frauchen standen die badischen Freunde. Der Braune stammelte etwas, durchdrungen von seiner Wichtigkeit, von Vorstandsdame, höherem Befehl, großer Auszeichnung — —

Frauchen verstand ihn nicht. Nur das eine verstand sie, daß nun doch der Blonde sie führen würde. Die Beiden sahen sich an. Selig waren sie. Und unbeachtet und ein bißchen verdutzt ging der andere von dannen.

Dann spielte die Musik:

„Noch ist die blühende, goldene Zeit,
O du schöne Welt, wie bist du so weit — — —
Noch sind die Tage der Rosen — — —"

Der Reigen begann sich zu bewegen, schritt über die Wiese, die Silberhaarigen bedächtig und feierlich voran, die von Rosenduft und Festesluft berauschte Jugend ganz sommerselig hinterdrein.

Paarweise, dann wie in einer Reihe, dann für eine grausame kleine Weile ganz von einander getrennt — — und lachend wieder vereint, in kunstvollen Verschlingungen schritten sie über die Wiese. Die Försterseleute mit ihren Angestellten standen auf ihrem kleinen Balkon wie Fürsten, die eine Huldigung entgegennehmen. Seine Magnificenz der Rektor rief Waidmannsheil hinauf, als er vorüberschritt, dann folgten alle seinem Beispiel.

Endlich verlor sich der Reigen gar in den dämmrigen Wald. Wie geheimnisvoll wonnig! Es legte sich schwer und süß und bang auf junge Mädchenherzen. Die lauten Stimmen dämpften sich, das Lachen wurde stiller.

Frauchen und der Blonde schwiegen ganz. Hand in Hand gingen sie — in Glückseligkeit, sie verstanden einander ohne Worte, einer fühlte des andern pulsierendes Blut.

Desto lebhafter plauderten Kirchlein und Alix, beinahe krampfhaft lebhaft, als hätten sie das Schweigen zu fürchten.

Dann kam der lange bunte Zug des Lebens in einen stillen, schmalen, verlorenen Waldsteig. Da fuhr einer empor, der hatte dort auf einer Wurzel gesessen, das Haupt gegen den Stamm einer alten Buche gelehnt und hatte dort so traumlos und erquicklich geschlafen wie kaum einmal seit seiner Kinderzeit. Nicht eine einzige Zahl oder Zinsenberechnung hatte ihn im Traum gequält.

(Fortsetzung folgt).

Handel und Volkswirtschaft.

Zur wirtschaftlichen Selbstvernichtung Russlands.

Der bisherige Verlauf des Krieges hat deutlich und klar gezeigt, dass Russland in keiner Weise wirtschaftlich auf ihn vorbereitet war, und dass es auch nicht imstande ist, neue Organisationen, wie sie der Krieg verlangt, zu improvisieren. So macht das gewaltige Reich immer mehr den Eindruck der grössten Verworrenheit auf wirtschaftlichem Gebiete. Anstatt ernstlich Hand anzulegen, um die Missstände zu verbessern, beschränkt man sich im grossen ganzen, wie auch der von uns berichtete Verlauf der Sitzung der russischen Industriellen bewiesen hat, auf langatmige Erörterungen in denen die patriotische Phrase vorwiegt. Ausserdem ist es, wenn etwas schlecht geht, ein beliebtes Mittel, sich über die sogenannte deutsche Gewaltherrschaft zu entrüsten, um seinem Missbehagen Luft zu machen.

Die russische Industrie steckt wie bekannt noch in den Kinderschuhen. Sie ist mit westeuropäischem Kapital und mit Hilfe ins Land gezogener ausländischer Ingeniere, Kaufleute, Webmeister u. s. w. ins Leben gerufen worden. Noch auf unabsehbare Zeit hinaus braucht Russland, um sich wirtschaftlich einigermassen selbständig zu machen, den Zufluss fremder Kapitalien und fremder Intelligenz. Anstatt nun das anzuerkennen, was der Deutsche auf industriellem Gebiet in Russland geleistet hat, ergeht man sich in den ödesten Verdächtigungen. Ein typisches Beispiel dafür bietet wieder einmal ein Aufsatz in der Nowoje Wremja vom 31. Mai (13. Juni) unter der Spitzmarke „Deutsche Umsicht", in dem über die Rolle gesprochen wird, die die Deutschen bei der Entwicklung der Mangangruben und der Manganausfuhr des Kaukasus gespielt haben.

Die Nowoje Wremja schildert den Sachverhalt derart, dass der grösste Teil dieser Industrie in den Händen deutscher Firmen liege, die sich aber unter dem Deckmantel holländischer und belgischer Firmen verbergen. Die Deutschen hätten schon lange ihr Augenmerk auf den Manganbezirk gerichtet und schon in den 90er Jahren damit begonnen, sich in ihrer methodischen Weise in dessen Besitz zu setzen. Die indischen und brasilianischen Mangangruben seien in englischem und amerikanischem Besitz, während die Deutschen ihr Augenmerk eben speziell auf den Kaukasus gerichtet hätten. Besonders vom Jahre 1897 an sei die Tätigkeit der deutschen Unternehmer sichtbar geworden; in diesem Jahre sei der Gelsenkirchener Bergwerksverein aufgetaucht, dann die Kaukasische Grubengesellschaft und in den letzten Jahren die Firma Hillert. Nach einem Bericht, den vor kurzem eine kaukasische Abordnnng dem Handelsminister erstattet habe, beuten die Deutschen die Gruben nicht selbst aus, sondern liessen dies durch kleinere Unternehmer besorgen, aber die Preisbildung geschehe ausschliesslich durch die Deutschen. Dem Gelsenkirchener Bergwerksverein seien die Gedanken „Wilhelms", womit die russische Presse geschmackvoll alles bezeichnet, was von deutscher Seite kommt, bekannt gewesen. Im ganzen Jahre 1911 habe dieser Verein 6,357,750 Pud ausgeführt. Im Jahre 1914 dagegen in dessen ersten fünf Monaten schon 6 Mill. Pud. Auf der Zweigbahn von Tschiatury habe die Gesellschaft 1914 nicht weniger als 9834 Waggonladungen befördert, Beim Beginn des Jahres 1914, d. h. kurz vor dem Krieg, habe der Gelsenkirchener Verein sich eifrig um eine Konzession zum Bau eines eigenen Hafens in Kobulety bei Batum zur Ausfuhr seiner Manganerze bemüht. Aus dem Umstande, dass die Summen, die zum Bau dieses Hafens nötig gewesen wären, den Wert der betreffenden Erzgruben mehrfach übersteigen, könne man leicht den Schluss ziehen, wozu der Gelsenkirchener Verein diesen Hafen gerade unter den Mauern der Festung Batum anlegen wollte. Der Gelsenkirchener Verein habe die Absicht gehabt, sich vor einigen Monaten in eine schwedische Firma umzuwandeln, was aber von der Gouvernementsverwaltung in Kutais glücklicherweise nicht genehmigt worden ist. Die „Kow. Wr." schliesst diese ihr aus langjähriger Praxis geläufigen Verdächtigungen, indem sie das Verlangen stellt, dass die deutschen Manganunternehmungen unbedingt zu konfiszieren seien und dass es weiterhin nötig sei, die Ausbeutung der Manganfundstätten durch Ausländer überhaupt zu verbieten, gleichgültig, ob es sich um Freunde oder Feinde handle. Denn wenn man in dieser Hinsicht zu nachsichtig sei, werde diese Grubenindustrie sei es durch schwedische oder sonstige neutrale Vermittlung doch wieder in die Hände von Krupp oder anderer grösserer Aktiengesellschaften geraten deren Hauptaktionär der „Kaiser" selbst sei.

Im übrigen scheint diese Presshetze überflüssig gewesen zu sein, denn die russische Regierung hat auf Grund der Enteignungsgesetze schon von selbst Massnahmen gegen die deutschen Grubenunternehmungen durchgeführt. In der „Russk. Slowo" vom 2. (15.) Juni lesen wir, dass im Grubenbezirk von Tschiatury deutsches Eigentum in der Ausdehnung von 617 Dessjatinen der reichsten Manganfundstellen mit 12 Gebäuden und zwei Erzwäschereien zwangsenteignet worden sind. „Russkoje Slowo" fügt stolz hinzu, dass diese Besitzungen einen bedeutenden Wert darstellen.

Wir brauchen nicht zu erklären, wie töricht ein solches Verhalten Russlands ist, ganz abgesehen von der moralischen Seite der Sache, in welcher Hinsicht man ja von der jetzigen russischen Regierung nach ihren bisherigen Leistungen nichts erwarten darf. Erst hat man die deutschen Kapitalisten nach Russland gezogen, um die brach liegenden Bodenschätze des Landes zu heben, und jetzt beraubt man die vertrauensvoll ins Land gekommenen ihres Eigentums. Russland schreckt dadurch nicht nur das deutsche Kapital ab, sondern auch die Unternehmungen aller anderen Länder, denn was dem einen heute geschieht, kann dem anderen morgen geschehen. Dass sich damit Russland ins eigene Fleisch schneidet, liegt anf der Hand, denn ohne fremde Hilfe wird Russland niemals imstande sein, seine Bodenschätze zu heben. Die Zwangsenteignung der Mangangruben stellt sich wieder einmal als ein Akt asiatischer Selbstvernichtung auf wirtschaftlichem Gebiete dar.

Deutschland.

Der Hansa-Bund zu der Sicherung des deutschen Vermögens in Feindesland. Unter Leitung des Präsidenten des Hansa-Bundes, Geh. Justizrat Prof. Dr. Riesser, haben der Industrierat des Hansa-Bundes und die Kriegszentrale in gemeinsamer Sitzung erörtert, wie die gewaltigen Aktiven an Grundbesitz, Effekten, Forderungen usw., die Deutschland bei Beginn des Krieges im Ausland besass, der deutschen Volkswirtschaft erhalten und möglichst auch schon während des Krieges für die Eigentümer nutzbar gemacht werden könnten.

Die beiden Berichterstatter, Reichstagsabgeordneter Dr. Stresemann, und der Direktor der Deutschen Orientbank, Dr. Alexander, gaben einen umfassenden Ueberblick sowohl hinsichtlich der Bedeutung der Werte, die teils bereits vernichtet sind, teils von schwerer Schädigung bedroht werden, als auch von der Schwierigkeit, bei dem Friedensschluss oder gar noch während des Krieges hier Hilfe zu bringen. — Die vielfach von den Kriegskreditbanken gewährte Unterstützung wurde dankbar anerkannt; sie kann aber nur einem verhältnismässig kleinen Teil der Geschädigten zugute kommen. Ohne den starken Schutz des Reiches werden auch nach dem Frieden, das war die allgemeine Anschauung, grosse Verluste an deutschem Vermögen im Auslande unvermeidlich sein. Auf die Rückwirkung, die solche Verluste für die Betätigungsfreudigkeit unserer Ausfuhrindustrie und unseres Ausfuhrhandels haben könnten, wurde hingewiesen.

Die Erörterung führte dazu, dass die Versammlung unter Zustimmung beider Berichterstatter einen von Professor Dr. Leidig vorgeschlagenen Beschlussantrag einstimmig annahm. Der Beschluss lautet:

Die Sicherstellung der Vermögenswerte, insbesondere der Forderungen, welche deutsche Kaufleute und Industrielle im feindlichen Auslande haben, erfordert alsbald die tätige Fürsorge der deutschen Reichsregierung. Zunächst muss schon während des Krieges durch das Reich eine Bestandsaufnahme der deutschen Aktiven im Auslande, insbesondere der deutschen Forderungen, sowie möglichst der Schulden, welche Deutsche an das feindliche Ausland haben, stattfinden.

In allen Fällen, in denen Vermögen Deutscher durch völkerrechtswidriges Verhalten der feindlichen Staaten selbst gefährdet oder vernichtet worden ist, muss jedenfalls eine Entschädigung durch den feindlichen Staat im Friedensvertrage angestrebt werden.

Darüber hinaus wird auch eine Sicherung der deutschen Vermögenswerte, die vor dem Kriege tatsächlich vorhanden gewesen sind, einschliesslich der Forderungen gegenüber dem feindlichen Auslande durch den starken Schutz des Reichs notwendig werden bei den sehr grossen Schwierigkeiten, die sich dem einzelnen Deutschen bei der Durchsetzung seiner Ansprüche im feindliche Auslande voraussichtlich noch lange Zeit nach dem Frieden entgegenstellen werden."

Das Ergebnis der österreichischen Kriegsanleihe. Nach einer Wiener Drahtmeldung beläuft sich die Gesamtsumme der Zeichnungen auf die zweite österreichische Kriegsanleihe, die vorgestern geschlossen wurde, nach den bisher eingegangenen Meldungen der Zeichenstelle auf 2630 Millionen Kronen. Es scheint, nach der Fassung der Meldung zu schliessen, das endgültige Ergebnis noch nicht vorzuliegen, und man kann daher wohl mit einer gewissen Erhöhung dieses Betrages rechnen. Aber auch die vorliegende Ziffer ist recht erfreulich angesichts der für die Zeichnung widrigen Umstände, der Verwüstung Galiziens und der Kriegserklärung Italiens. Die erste Kriegsanleihe Oesterreichs im November v. J. hatte 2135 Millionen Kr. ergeben, die jetzige mithin rund eine halbe Milliarde Kronen mehr. In Ungarn, wo jetzt die Ernte in vollem Gang ist und grosse Beträge bindet, wurden 1140 gegen 1170 Millionen Kr. im November gezeichnet. Die beiden Länder zusammen haben mithin im November rund 3300 Millonen und jetzt 3750 Millionen, zusammen mehr als sieben Milliarden Kronen Kriegsanleihen aus eigener Kraft aufgebracht, d. i. mehr als Frankreich seither in kurz- und langfristigen Darlehen und Vorschüssen im eignen Land, in England und Amerika zusammen erhielt. — Auf die zweite Kriegsanleihe haben, wie aus Wien gemeldet wird, die Banken bisher 1500 Millionen Kr. eingezahlt.

Wien, 13. Juli. Eine in der „Wiener Zeitung" erschienene sofort in Kraft tretende Verordnung setzt die Preise bis zur Ernte 1916 für Weizen oder Spelz 34, für Roggen oder Braugerste auf 28, für Futtergerste und Hafer auf 26 Kronen fest. Die Mehlpreissätze werden später veröffentlicht werden. Die für die Brotherstellung dienenden Hauptverbrauchssorten werden eine erhebliche Preisermässigung erfahren. Es steht fest, dass in diesen Wochen nur mehr unvermischtes Edelmehl in den Verkehr gesetzt wird.

Russland.

Russische Staatsbank.

Ausweis vom 6. Juli.

(Alles in Mill. Rubel.

Aktiva:	6. Juli	29. Juni	20. Juni	12. Juni	5. Juni
Bestand an Gold	1579,4	1577,1	1572,8	1573,5	1573,7
Gold im Ausland	105,6	108,5	109,2	124,3	137,8
Silber u. Scheidemünzen	54,6	55,5	56,1	56,0	55,7
Wechsel	399,3	409,0	433,6	418,2	407,8
Kurzfristige Schatzscheine	1546,1	1549,1	1560,0	1573,1	1582,7
Vorschüsse auf Wertpapiere	564,5	576,0	585,9	601,0	589,9
Vorschüsse auf Waren	55,5	57,2	57,9	60,2	62,6
Vorschüsse an kleine Kreditanstalten	99,3	100,0	100,9	102,3	104,0
Vorschüsse an Landwirte	21,8	21,7	21,6	21,0	21,3
Vorschüsse an Industrielle	10,1	10,1	11,3	11,1	11,4
Guthaben bei Filialen der Bank	570,3	469,3	431,3	473,1	405,6
Passiva:					
Notenumlauf	3695,5	3582,5	3517,7	3477,3	3451,6
Bankkapital	55,4	55,0	55,0	55,0	55,0
Einlagen	30,7	31,0	30,6	30,7	31,5
Guthaben des Staatsschatzes	370,3	347,2	392,6	491,9	441,2
Guthaben der Privaten	762,5	699,6	727,7	746,3	758,1

Die ausserordentlich starke Steigerung des Notenumlaufs um mehr als 110 Mill. Rbl. bringt die Golddeckung weiter von 44 auf 42,7 pCt. herunter, obwohl der Goldbestand — bei gleich hoher Abnahme der Auslandguthaben — um ein geringes sich erhöht hat. Erwähnt sei noch das Anwachsen auf Depositenkonti; im einzelnen klären die gemeldeten Ziffern die Verschiebungen des Ausweises nicht völlig, da sie das Anwachen der Passiva höher erscheinen lassen als das der Aktiva.

Russlands Kriegsanleihe. — Ueber die bevorstehende Emission kurzfristiger Schatzwechsel im Betrage von 50 Millionen Pfund Sterling am Londoner Markt teilt die Birshewija Wjedomosti aus autoritativer Quelle folgende Einzelheiten mit:

Der Abschluss der neuen kurzfristigen Anleihe in England ist auf die Vereinbahrungen zurückzuführen, welche die Finanzminister des Dreiverbandes seinerzeit in Paris getroffen haben. Die neue Emission wird nach Massgabe des Bedarfs in mehreren Serien erfolgen. Die russischen Schatzwechsel werden von der Bank von England diskontiert und zwar zu den Diskontsätzen, die der jeweiligen Lage am offenen englischen Geldmarkt entsprechen. Der Erlös aus der Schatzwechselemission verbleibt zur Verfügung der russischen Reichsrentei, die ihn nach Bedarf zur Bezahlung von Bestellungen jeder Art verwenden wird. Aber gleichzeitig wird ein Teil dieser Summe dem privaten Geldmarkt Russlands zwecks Regelung der Valuta zur Verfügung gehalten werden. — Mit der Aufnahme der neuen Schatzwechselanleihe von 50 Millionen Pfund Sterling erhöht sich die Summe der in England während des Krieges abgeschlossenen russischen Staatsanleihen auf 102 Millionen Pfund Sterling.

Russische Goldsorgen. Die russische Kreditkanzlei in Petersburg teilt mit, dass sie gegen gemünztes und ungemünztes Gold Auslandsdevisen zu Parität ausfolge. Als Zweck dafür wird angegeben, dass die Goldausfuhr durch Schmuggel, der besonders nach China lebhaft betrieben wird, verhindert werden und die Golddeckung der Staatsbank verstärkt werden soll. In London notieren russische Devisen jetzt 132.

Das Eigentum der deutschen Wohltätigkeitsanstalten in Russland. „Russkoje Slowo" vom 3. (16.) Juni berichtet über eine Sitzung des russischen Ministerrats, der sich mit der Frage befasste, was mit dem Eigentum der deutschen Wohltätigkeits- und Bildungsvereine in Russland zu geschehen habe. Der Ministerrat beschloss, die Immobilien der genannten Vereine unter Zwnngsverwaltung zu stellen. Die Mobilien zu beschlagnahmen und die Bargelder der Reichsrentei zur vorläufigen Verwaltung zu übergeben. Die Gelder werden zusammen mit den Summen verwaltet, die bei den Untertanen der mit Russland Krieg führenden Mächte konfisziert oder sequestriert oder vorläufig beschlagnahmt worden sind.

Ausdehnung der Kriegssteuern in Russland. „Nowoje Wremja" vom 4. 7. teilt mit, dass der Ministerrat, gezwungen durch die Rückwirkungen des Krieges, den Vorschlag des Finanzministers genehmigte, die für 1915 eingeführten Steuer- und Zollerhöhungen auf folgenden Gebieten auch auf 1916 und 1917 ausdehnen: Gewerbesteuer, Steuern von staatlichen Immobilien in Städten, Wohnungs- und Grundsteuer, Gerichts- und Versicherungssteuer und andere mehr.

Petersburg, 10. Juli. Die Moskauer Spinnerei Zindel verteilt diesmal keine Dividende, ebenso wenig die Naphthagesellschaft Lianosow. Brjansk bringt eine Dividende von 9 pCt. in Vorschlag.

Die russischen Tuchfabrikanten. In der „Russk. Slowo" vom 3. (16.) Juni wird über eine Verbandssitzung der russischen Tuchfabrikanten berichtet, in der zunächst ein Bericht über die Sitzung der russischen Industriellen verlesen wurde. Alsdann beschloss die Sitzung, ein Komitee zu wählen, dass über die in Russland arbeitenden Dampfwollwäschereien eine Aufsicht auszuüben habe. Dieses Komitee soll aus Vertretern des Handelsministeriums, der Intendantur, des Vereins der Tuchfabrikanten und aus den Besitzern der Wollwebereien zusammengesetzt sein.

Das Komitee beabsichtigt, nach jeder Wäscherei seinen Aufseher zu schicken, der das Quantum der gewaschenen Wolle zu kontrollieren hat. Ebenso soll er feststellen, wohin die gewaschene Wolle zur Verladung kommt. Alsdann ist geplant, die gewaschene Wolle zuerst solchen Fabriken zuzuteilen, die für Heereszwecke arbeiten. Am Schluss wurde noch über die Arbeiten eines russischen Chemikers namens Kusnetzoff berichtet, der eine Schutzfarbe erfunden habe und jetzt daran gehe, seine im Laboratorium gesammelten Erfahrungen in die Tat umzusetzen.

Polen.

Das Moratorium für Polen. Eine ausführliche Verfügung vom 26. Juni 1915 an den Dirigierenden Senat verlängert das Moratorium für das Königreich Polen. Die einzelnen Punkte gibt „Now. Wremja" vom 1. 7. wieder. Für alle vor dem 30. Juli 1914 entstandenen vertraglichen Verpflichtungen, deren Zahlungsort sich in den Gouvernements des Königreichs befindet und deren Zahlungszeitpunkt nach dem 30. November 1914 fiel, wird das Moratorium ausgedehnt, und zwar vom Zahlungszeitpunkt ab gerechnet. Fiel dieser zwischen den 30. November 1914 und den 30. Januar 1915: auf 11 Monate, fiel er zwischen den 30. Januar 1915 und den 50. März 1915: auf 9 Monate, fiel er zwischen den 30. März und den 30. April 1915: auf 7 Monate, fiel er zwischen den 30. April und den 30. Juni 1915: auf 6 Monate, fiel er vwischen den 30. Juni und den 30. Oktober 1915. auf 4 Monate.

Allgemeines.

Vom englischen Wollstoffgewerbe. Die Versteigerung von Baumwolle hat in der letzten Woche keine Fortsetzung erfahren. Nichtsdestoweniger verlangen die Baumwollspinnereien für ihre Garne höhere Preise, da die Löhne beträchtlich verbessert werden mussten. Das Geschäft in Baumwoll-Gespinsten wie -Geweben vollzieht sich hauptsächlich im Verkehr mit dem Inlande; das Ausfuhrgeschäft lässt recht viel zu wünschen übrig. Auch die Bradforder Ausfuhrhäuser für wollene Garne und Gewebe klagen über sich täglich verminderten Absatz, wofür das Inlandgeschäft, welches im ganzen befriedigend ist, keinen Ersatz bietet. Etwas besser war letzthin die Geschäftslage bei den Wirk- und Strickwarenfabrikanten. Auch in diesem Zweige sind die Verkaufspreise höher. Die Leinenindustrie, welche über sehr zahlreiche Aufträge verfügt, hat neuerdings Schwierigkeiten wegen Beschaffung des Rohstoffes zu überwinden.

Börse.

Fonds.

Berlin, den 14. Juli. Im heutigen freien Verkehr an der Berliner Börse zogen inländische Anleihen leicht an. Rumänische Rente zeigte feste Haltung. Von Devisen waren bei stillem Geschäft nordische etwas abgeschwächt. New-York Cable blieben behauptet und Rubelnoten wurden eine Kleinigkeit höher. Tägliches Geld stellt sich auf 3—2½ pCt. und der Privatdiskont auf 3⅜ pCt. Russische Noten 193¾ Kabel Transfer 92.

Amsterdam, 12. Juli.

Scheck auf Berlin	50,45	— 50,95
Scheck auf London	11,87½	— 11,97½
Scheck auf Paris	44,05	— 44,55
Scheck auf Wien	37,15	— 37,65

Paris, 12. Juli.

	12. 7.	9. 7.
3% Französische Rente	69,25	69,40
4 Spanische äussere Anleihe	85,25	85,00
5proz. Russen 1906	89,00	89,00
3proz. Russen 1896	58,70	58,65
4proz. Türken	—	—
Panama-Kanal	—	—
Baku Naphtha-Gesellschaft	1275	1230
Banque de Paris	861	862
Crédit Lyonnais	1020	1005
Suez-Kanal	4105	4120
Briansk	307	303
Lianosoff	300	302
Malzeff Fabr.	463	458
Le Naphte	338	338
Toula	1175	1175
Rio Tinto	1550	15 4
De Beers	284,50	283,50
Goldfields	—	—
Lena Goldfields	—	43,00
Randmines	124,50	124,50
Wechsel auf London	—	—

Ueber die Petersburger Börse wird gemeldet: Wie die russischen Blätter von Anfang Juli melden, waren die Umsätze und Effekten in der letzten Zeit äusserst gering. Wegen Mangels an neuen Käufern gingen die Preise der meisten Dividendenwerte weiter zurück. Es wurden notiert: 4proz. Reichsrente mit 80, 5proz. Anleihe von 1905 mit 92½, 5proz. Kriegsanleihe von 1915 mit 93, 5½proz. Kriegsanleihe von 1915 mit 98½ pCt. Bankaktien waren weiter angeboten. Es wurden folgende Kurse festgestellt: für Azow-Don-Bankaktien 475, Wolga-Kama-Bankaktien 803, Russische Bank für auswärtige Handelaktien 302, Russisch-Asiatische Bankaktien 180, Sibirische Handelsbankaktien 495, Petersburger Internationale Handelsbankaktien 324, Diskontobank 385, Unionbankaktien 190 Rbl. Fester tendierten Petroleumaktien, für die folgende Kurse zustande kamen: Bakuaktien 6 2—6 5, Russische Neft 160, Gebr. Nobel 1015 Rbl. Metallurgische Werte waren angeboten, und zwar Briansk mit 158, Donez-Jurjew mit 195, Lessner mit 225, Malzew mit 213, Putilow mit 108, Sormowo mit 33, Taganrog mit 140 und Tula-Patronenfabrik mit 556 Rbl. Lena-Goldfields-Aktien stellten sich auf 493 Rbl. Am Devisenmarkt wurde für 10 Pfd. Sterl. 28 bis 130 Rbl., für 100 schwedische Kronen 71—72 Rbl., für 100 Fr. 47¾—48 Rbl. gezahlt.

Baumwolle.

New-York, 12. Juli.

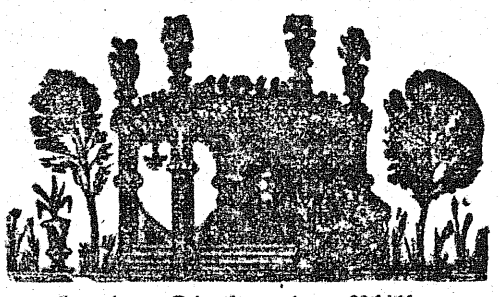
	12.7.	10.7.
Baumwolle loco	8,97	8,90
do. Juli	8,59	8,42
do. August	8,68	8,52
do. September	8,85	8,70
do. Oktober	8,99	8,81
do. Dezember	9,20	9,06
do. Januar	9,32	9,16
do. März	9,57	9,40
do. New-Orleans loco	8,63	8,82

Kräftige Arbeiter

nach Dortmund, Bochum (Westfalen),
nach Essen (Rheinland) u. nach Coswig (Anhalt)

mit und ohne Familien gesucht.

Arbeitsamt, Petrikauer Straße 108.



Helenenhof

Donnerstag, den 15. Juli 1915.

Benefiz

für den Direktor des Philharmonischen Orchesters, Professor Herrn

A. Türner

unter gefl. Mitwirkung der Herren: Professor **A. Brandt** (Violine), und **Ernst Oehlhey** (Cello).

Großes Konzert mit verstärktem Orchester.

Anfang 4 Uhr nachmittags. 3164 Entree 50 und 20 Pfennig.

Abonnement-Billetts, Passepartout sowie Freikarten ungültig.

Bei ungünstigem Wetter findet das Benefiz-Konzert am nächsten Donnerstag, den 22. Juli, statt. — Freitag, den 16. Juli: VIII. Sinfonie-Konzert.

Schmiede, Schlosser, Dreher, Hüttenarbeiter, kräftige Hilfsarbeiter gesucht

für Blechwalzwerk Gelsenkirchen.

Arbeitsamt, Petrikauer Straße Nr. 108. 1884

Posen, Hotel Stadt Rom

Leitung **Carl Bethmann,**

Lieferant des Oestl. Hauptquartiers. 1004

Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.

Zimmer mit Bad. —□— **Wein- und Bier-Abteilung.**

Zweiggeschäft: **Zur Hütte,** Wilhelmplatz Nr. 7 | — Ausschank von **Pilsener Urquell.** — **Sonderabteilung: Weine, Proviant** und **Bier** zu billig. Preisen z. **Lieferung ins Feld.**

Badeanstalt von Rudolf Beutler,

Widzewska-Straße Nr. 120, Ecke Gluwna-Straße,

ist Donnerstags, Freitags und Sonnabends von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends geöffnet.

Die Anstalt verabreicht Wannenbäder, russisch-römische sowie gewöhnliche Dampfbäder, warme Brausebäder, Schwefelbäder, elektrische Bäder u. s. w.

Preise von 25 Pfennig bis M. 1.20. Haltestelle der elektrischen Straßenbahn Nr. 4 und 10. — Bei größerer Anzahl Billetts entsprechende Ermäßigung. 1758

3172 **Lose zur**

167. Kgl. Sächs. Landes-Lotterie.

2. Ziehung 21. u. 22. Juli 1915.

Gewinne: Mk. **500 000, 200 000, 150 000, 100 000, 50 000, 40 000** usw. Prämie Mk. **300 000.** Hauptgewinn ev. Mk. **800 000.**

	1/10	1/5	1/2	1/1
Lose hierzu Mk.	10.00	20.00	50.00	100.000
Vollose	1/10	1/5	1/2	1/1
f. alle Klassen gültig Mk.	25.00	50.00	125.00	250.00

empfehlen und versenden

Hoffmann & Ohnstein,

Telephon 10890 **Leipzig** Hospitalstraße 2.X)

Tennis-Bälle

Tennis-Schuhputz, Schuhcrême, 3154
Lederfett, Mückenstifte, Angelgeräte,
„Weg damit" (gegen Hühneraugen) empfiehlt

Paul Wollmann, Lodz, Petrikauer Nr. 121.

Prima

Kunsthonig-Pulver

von Bernhard Reichelt, Breslau.

Ueberall zu haben, Engros-Lager Nawrot 20.

Rezept für Honigbrot: Ein Pfund Honig, vier Eier ein Glas Wasser, ein Pfund Farinzucker, 4 Löffel Teesoda bis zum Schäumen rühren, drei Pfund Kornmehl zu mengen und in leichter Hitze backen. 1889

---

157. Königl. Sächs.

Landes-Lotterie.

Ziehung 2. Klasse 21. u. 22. Juli 1915 im günstigsten Falle:

Mk. 800 000

Hauptgewinne:

Mk. 500 000
300 000
200 000
150 000
100 000 usw.

Kauf-Lose 2. Klasse:

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 10.—,	M. 20.—,	M. 50.—,	M. 100.—

Voll-Lose, für alle 5 Kl. gültig:

1/10	1/5	1/2	1/1
M. 25.—,	M. 50.—,	M. 125.—,	M. 250.—.

(Spielplan kostenfrei) empfiehlt

Gustav Gericke,

Kgl. Sächs. Lotterie-Kollektion,
3159 **Dresden,** Wiesdrufferstr. 7.

Lodzer freiw. Feuerwehr.

Sonntag, den 18. Juli d. J., um 7 Uhr früh:

Uebung

des 1. Zuges beim Requisitenhause desselben Zuges.

Das Kommando.

Vollständige Ausbildung

zum perfekten **Buchhalter,**

zur perfekten **Buchhalterin**

doppelte Buchführung, kaufmännisches Rechnen Handelskorrespondenz, Stenographie, Maschinenschreiben.

Fr. Minna Buchholtz,

Nikolajewska-Straße Nr. 53, Parterre, links. 1795

Spez. Militär-Schneidermeister

Sz. Weksler

Petrikauer Straße Nr. 22, im Hofe, 1. Eingang, 2. Treppe.

Bestellungen werden unter meiner persönlichen Leitung mit den besten Arbeitskräften tadellos und prompt ausgeführt.

Auf Lager Feldgrau-Stoffe, sowie sämtliche **Zutaten,** wie auch fertige **Umhänge. Militärmützen** stets auf Lager. 1857

Hebamme,

empfängt **Kranke,** erteilt **Ratschläge,** Diskretion zugesichert. Unbemittelten Preisermäßigung.

Gluwnastraße Nr. 81, links, 2. Offizine, 1. Stock. 1842

Ein Solo-Wechsel

auf 100 Rbl., ausgestellt auf den Namen August Otto abhanden gekommen. Der Finder wird ersucht, denselben bei Martin Meyer, Gemeinde Nakielnice, Dorf Ostronie, abzugeben. 1881

Möbel,

fast neu, sehr billig zu verkaufen, zusammen od. teilweise: Bettstellen m. Matratzen, Wäscheschrank, Waschtisch, Nachttischchen mit Marmorplatten, Sapränke, Tisch, Stühle, Ottomane, Trumeau, Nähmaschine, Bilder etc. Nikolajewskastr. 95, W. 27, Front, 1. Etage. 1871

V.-C.-Lodz

Jeden 1. und 3. Sonntag im Monat Zusammenkunft Konzerthaus, Dzielna 18. Nächste Zusammenkunft am 17. ds. Mts. 1886

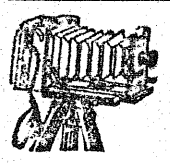


Photo-Artikel

engros und detail 1890

bei **Tyber & Brauner**

Lodz, Petrikauer Straße Nr. 93.

Sanitätshund,

dunkler deutscher Schäferhund, mit „Rotem Kreuz" am Geschirr, auf den Namen **„Luchs"** hörend, ist von **Lowicz,** anscheinend Richtung **Bolimow** entlaufen.

Man wolle sich wenden an

San.-Komp. 83, 83. Inf.-Div.

Gewandter

Stadt-Reisender

gesucht. Schriftliche Angebote unter Angabe der früheren Tätigkeit, des Alters und der Gehaltsansprüche unter **„Reisender"** an die Geschäftsstelle dss. Bl. erb.

Kunst-Honig-Pulver

„Triumph" 3 25

anerkannt bester Honig-Ersatz.

Zu haben in allen Apotheken, Drogenhandlungen und Lebensmittelgeschäften. Engrosverkauf: **Deutscher Zeitungsverkauf** Petrikauer Straße Nr. 62.

BILLIGE GESCHENKE.

Ausverkauf aus Fabriklager mit 40% billiger. **Auch Reste: Wollstoff mit Seide zur Bluse** von 1 Rubel, auch **Ganzseiden** bis 1 Rbl. 75 Kop., **Schwarzweiß karierter Wollstoff zu Kostümen** von 1 Rbl. 50 bis 3 Rbl. **Stoffe und Alpacca für Herren- u. Damenkostüme, auch zu Schürzen.**

Cegielnianastr. 43 (das 4 Haus von der Petrikauerstr. im Hofe). Mittwoch und Sonnabend geschlossen. 1797

Strohhut-Waschpulver macht wie neu. **Drogerie Arno Dietel, Lodz,** Petrikauer Straße 157.

100% Für Militär.

Ersparnis, wenn Sie **Ansichtskarten** direkt von unserem Verlag verschreiben.

100 verschiedene **Postkarten,** bestehend aus polnischen, kleinruss. Volkstypen in Aquarellfarben, Bauerngehöfte, Kriegskarten, humoristische, städtische Ansichten, Liebes-Serien usw. Preis m. Porto **Mk. 4.—.**

100 verschiedene bunte **Kriegskarten.** Preis mit Porto **Mk. 3.—.** Versand per Post bei Vorauszahlung. Nachnahme nicht zulässig. Adresse:

Postkarten-Verlag A. BORNSTEIN, Lodz.
Petrikauer Straße Nr. 41, Front, 1. Stock.

P.S. Bei größ. Aufträgen bitte Spezial-Off. zu verlangen.

Rechtskonsulent

Eduard Kaiser,

Radwanskastr. Nr. 35.

Büro für 3138

Bittschriften und Gesuche

an die Behörden: Polizeipräsidium, Kommandantur, Zivil- und Feldgerichte u. s. w. Uebersetzungen jeder Art.

Malz

für Brauzwecke gesucht. Angebote, in eiligen Fällen telegraphisch, möglichst mit Muster, Extrakt und Wassergehalt erbeten. Zahlung erfolgt vor Versendung der Ware. 3173

Leipzig. Friedr. Mester.

Für Küche und Haushalt wird eine **Person** von alleinstehendem Herrn gegen Kost und Logis **gesucht.** Petrikauer Straße Nr. 82, W. 12. 1879

Verloren eine Brieftasche

mit 60 Mk. wie auch Familienpaß auf den Namen Hirsch Dawidowicz, aus der Gem. Blojny, Kreis Kutno, Warschauer Gouv. Der Wiederbringer erhält 10 Mk. Belohnung bei Arbus, Petrikauer Straße 33. 1887

Fahrräder,

neu u. gebrauchte Fahrradteile, Pneumatics und Zubehör. **Reparaturen** auch von Schreib- und Rechenmaschinen. 1888

Emil Krüger, Lodz, Petrikauer Straße 100, im Hofe.

Trockenes Brennholz

für Bäcker, Händler u. Private, ist preiswert abzugeben.

Lipowastr. Nr. 71. 1885

Klagen

und Gesuche aller Art verfertigt auf der Maschine 179

Rechtskonsulent C. Lubinski,
Petrikauer Straße Nr. 82,

Radogoszcz-Langówek

(1/2 St. vom Zentrum d. Stadt) **2 Zimmer bezw. 3 Zimmer und Küche** mit sämtlichen Bequemlichkeiten **sofort zu vermieten.** Haus Link. 1876

Eine Wohnung,

bestehend aus 3 **Zimmern** mit allen Bequemlichkeiten **zu vermieten.** Dluga 27, Ecke Zawadzka, 1. Et. 1880

Photographie

für Pässe, 1 St. 25 Kop., 3 St. 35 Kop., gute und schnelle Anfertigung. **Dlugastr. 4,** im Hofe rechts, erst. Eingang. 1874

Junge deutsche **Frau,** die gut zu kochen versteht, sucht entsprechende Beschäftigung. Daselbst können auch Mittage verabfolgt werden. Offerten unter „H. U." an d. E. d. Bl. erb. 1872

Photographie

3 Stück 75 Kop.

Schnelle Ausführung. 1845

Promenaden-Str. Nr. 29, im Hofe, rechts, v. 1/29 bis 5 Uhr nachm.

Ein Paar

Pferde

zu verkaufen. Näheres Gluwnastraße Nr. 31, Kowalski. 1873

Die größte Korken-Fabrik am Platze

M. Brilland, Lodz,

Srednia-Straße Nr. 9,

empfiehlt stets ein großes Lager von Korken mit u. ohne Firma, für Bier, Wein, Essig, auch für Apotheken, Spunde für Fässer, billiger als jede Konkurrenz. Die Ausfuhr ist gestattet. Meine Firma existiert seit 1870. 1793

Kommando!

Briefmarken vorwärts marsch!

Gestempelte, ungestempelte, deutsche u. ausländische Postwertzeichen aller Art, Feldpostbriefumschläge und Feldpostkarten erbittet zur Verwendung für Kriegszwecke

Reichsbriefmarkenspende der Deutschwehr.

Hauptm. Rudolf Herrig, Führer des Stabes

Geschäftszimmer: **Berlin-Friedenau, Kaiserallee 141.**

Fernruf: Amt Bayern 6.4.

Herausgeber J. A.: Leonhard Schrickel,
Verantwortlich für Politik: Carl Gollnick,
Verantwortlich für Feuilleton: Leonhard Schrickel,
für Lodzer Angelegenheiten: Hans Kriese,
für Handel: Aloys Balle,
für Anzeigen: Hugo Franke
gedruckt von Oswald Müller, Alle in Lodz.